

**EINE INTERKULTURELLE ANALYSE DER DEUTSCHEN
ÜBERSETZUNGEN VON NGŪGĨ WA THIONG‘OS ROMAN „THE
RIVER BETWEEN“.**

HARRIET ATIENO OLULO

C50 / 75977 / 2014

BETREUER: DR. SHABAN MAYANJA

BETREUERIN: DR. HELGA SCHRÖDER

**Eine Projektarbeit als Teil des Masterstudiums M.A. German Studies der
Universität Nairobi**

UNIVERSITY OF NAIROBI

FACULTY OF ARTS

DEPARTMENT OF LINGUISTICS AND AFRICAN LANGUAGES

Erklärung

Ich versichere hiermit, dass die vorliegende Projektarbeit meine eigene Arbeit ist und nicht an einer anderen Universität als Teil eines Masterstudiums vorgelegt wurde. Alle Stellen die wörtlich oder sinngemäß aus veröffentlichten Schriften entnommen sind, habe ich als solche kenntlich gemacht.

Student:

Datum:

HARRIET ATIENO OLULO C50 / 75977 / 2014

Diese Projektarbeit wurde als Teil des Masterstudiums in German Studies an der University of Nairobi mit unserer Billigung als wissenschaftliche BetreuerInnen der Universität vorgelegt.

1. **Betreuer:**

Datum:

DR. SHABAN MAYANJA

2. **Betreuerin:**

Datum:

DR. HELGA SCHRÖDER

ABSTRACT

The translation of African literature into various languages has played a major role in the advancement of African languages, culture and heritage. However, a lot still needs to be done in order to promote intercultural dialogue through literature. The translation of African written literature (written in English or African languages) into European languages poses a unique challenge especially to non-African translators because of the special way in which African writers manipulate the English language and use it to express their African experiences. The presence of culture specific items is another problem area for translators. Existing translations are not truly adequate, hence there is need to improve these translations. As a contribution to this, the following study focused on the analysis of two German translations: one by Karl Heinrich (1970) and the other by Anita Jörges-Djafari (2014) of the novel *The River Between* written by Ngugi wa Thiong'o (1974) with special attention given to the way in which culture specific items had been approached. On the one hand, it intended to observe how the cultural references were translated and what difficulties the translator encountered when transferring these cultural specificities into German. On the other hand, this study aimed to discover, through this scientific undertaking, the meaning and value of culture specific items from a given literary work, and to highlight the relationship between the source text and the target text as far as the cultural references were concerned. The study also aimed to investigate alternative translation strategies that can be applied to solve these difficulties. This study was limited to culture specific items which are deeply embedded in the Gikuyu language and culture. This study was conducted on the basis of two major theoretical concepts: the relevance theory proposed by Wilson and Sperber (1995) and its application in translation by Ernst-August Gutt (2000) and the translation strategies of culture specific items proposed by Franco Aixelá (1996).

DANKSAGUNG

An erster Stelle möchte ich Gott für seine Gnade und Hilfe danken. Dem DAAD sei besonders gedankt für das zweijährige Masterstudiumstipendium an der University of Nairobi und einen fünf monatigen Aufenthalt in Deutschland. Ich danke Dr. Shaban Mayanja und Dr. Helga Schröder für die hervorragende Betreuung der Masterarbeit, besonders für ihre inspirierenden theoretischen und praktischen Anregungen sowohl auf dem linguistischen als auch auf dem literarischen Gebiet, die immer wieder eine neue Strukturierung und Orientierung ermöglichten und dennoch stets Entfaltungsfreiheit gewährten.

Während meines Aufenthalts in Deutschland im Jahr 2015 hatte ich Gelegenheit, Menschen unterschiedlicher Kulturen und Lebensweisen kennenzulernen. Sie haben mich jederzeit freundlich aufgenommen, geduldig und hilfsbereit meine Fragen beantwortet und mich an ihrem Wissen teilhaben lassen. In diesem Zusammenhang möchte ich Frau Prof. Dr. Susanne Mühleisen und Dr. Remi Tchokothe für ihr aktives und kritisches Interesse am Fortgang der Arbeit herzlich danken. Elshaddai Deva bin ich auch für seine Hilfsbereitschaft und das Korrekturlesen sehr dankbar.

Ohne Hilfe von Herrn Mwangi und seiner Tochter Muthoni Gicheha wäre diese Arbeit nicht zu bewältigen gewesen. Ich bin dankbar dafür, dass sie mir Einblicke in die Sprache und Kultur der Gikuyu gewährt haben. Schließlich möchte ich mich bei meiner Familie bedanken, ohne deren Rückhalt und Unterstützung ich die Arbeit nicht bewältigen können hätte: bei meiner Schwester Regis Olulo, die mich in jeder Phase der Arbeit zur Fertigstellung ermutigt hat.

Table of Contents

1.0 Einleitung	1
1.1 Begriffsklärung.....	1
1.2 Problemstellung.....	2
1.3 Forschungsfragen	3
1.4 Forschungsziele	3
1.5 Methodologie	3
1.6 Einschränkungen der Arbeit.....	4
1.7 Forschungsstand	5
2.0 Forschungsübersicht zum Thema Kultur und Übersetzung	9
2.1 Übersetzung als Kulturtransfer.....	9
2.2 Theoretische Grundlage	12
2.3 Kulturspezifika in der Übersetzungswissenschaft.....	12
2.4 Zu Kulturspezifika.....	12
2.5 Übersetzungsstrategien für Kulturspezifika	13
2.6 Zur Relevanztheorie	16
2.7 Zur Relevanztheorie und Übersetzung	17
EMPIRISCHER TEIL.....	20
3.0 Romanvorstellung	20
3.1 Der Paratext: Eine Definition	21
3.2 Zum Paratext des Originals und der Übersetzungen	22
3.3 Die Analyse der deutschen Übersetzungen	25
3.4 Naturgegenstände als Symbole	26
3.5 Objekte der materiellen Kultur.....	34
3.6 Objekte der geistigen Kultur	36
3.7 Kultur- oder landesspezifische Institutionen.....	52
4.0 Übersetzungspraktische Schlussfolgerungen	59
Literaturverzeichnis.....	62
Anhänge	67

1.0 Einleitung

Als Studentin der Germanistik in Kenia war ich immer an Übersetzungsproblematiken interessiert. Die Übersetzungen von afrikanischer Literatur wie etwa Ngugi wa Thiong’os Werke in europäische Sprachen ist deshalb interessant, denn sie enthalten eine Vielzahl von kulturellen Referenzen, die sehr tief in der Ausgangskultur eingebettet sind. *The River Between* wurde ursprünglich auf Englisch verfasst, trotzdem findet man viele Kulturspezifika, die in der Gikuyu Kultur verankert sind. Die Übersetzung solcher kulturspezifischen Elemente stellt eine Herausforderung insbesondere für nicht-afrikanische Übersetzer dar. Meine Masterarbeit befasst sich dementsprechend mit den Übersetzungsproblemen bei der Übersetzung von Ngugis Roman *The River Between* ins Deutsche, und legt Wert auf die Übertragung von Kulturspezifika. Das Hauptziel dieser Arbeit ist demnach: die Untersuchung jener Probleme, die sich bei der Übersetzung von Kulturspezifika in *The River Between* ergeben und gegebenenfalls Lösungsmöglichkeiten dafür vorzuschlagen. Anhand dieser Arbeit hoffe ich einen Beitrag zur Diskussion bezüglich des Stellenwerts einer Übersetzungsgermanistik in Afrika zu leisten.

1.1 Begriffsklärung

In dieser Studie wird *The River Between* als afrikanische Literatur betrachtet. Aloysius Ohaegbus Definition von afrikanischer Literatur wird hier angewendet. Unter afrikanische Literatur versteht Ohaegbu:

(...) creative writings skilfully done in indigenous African languages or in foreign languages by African nationals or, if one prefers, bona fide citizens of the African continent (regardless of colour), which works spring from African sociocultural background, deal with the problems of the African and offer to the rest of the world African perception of the human condition. (Ohaegbu,2000:12)

Mit anderen Worten: kreative Texte, die von Autoren afrikanischer Herkunft verfasst werden. Diese Literatur wird entweder in afrikanischen oder europäischen Sprachen geschrieben und im Mittelpunkt der Literatur stehen Probleme und Wahrnehmungen der Afrikaner.

Unter Übersetzung versteht man die Übertragung von Informationen einer Sprache in eine andere. Es wird sowohl als Vorgang als auch Resultat verstanden werden. Übersetzung und Übersetzen werden hier als Synonyme betrachtet. (Web-Enzyklopädie Encarta 2005 zitiert in Stolze,2008:14)

Kulturspezifika bezeichnen Elemente, die in der Zielkultur unbekannt sind oder zwar bekannt sind, aber tragen nicht die gleichen Konnotationen wie in der Ausgangskultur. (Aixelá,1996:58)

Paratexte verweisen auf Textteile, die zusammen mit dem Text auftreten, aber nicht eigentlich zum Text gehören. Diese Textelemente begleiten oder ergänzen einen Basistext und steuern seine Rezeption. (Genette,1989)

Die Bezeichnung „Gikuyu¹“ wird hier wie in *The River Between* für das Volk und die Sprache des Kikuyugebiets verwendet.

1.2 Problemstellung

Obwohl *The River Between* auf Englisch geschrieben wird, ist die Handlung in der Gikuyu Kultur, die sehr entfernt von der Zielkultur ist, eingebettet. Der Ausgangstext enthält eine Vielzahl von kulturellen Elementen und einige davon sind auf Gikuyu verfasst. Einige sind vom Autor selbst übersetzt z.B. „*Honia*, which means cure or bring-back-to-life“ (Ngugi,1974:1) während für andere gibt es keine weitere Erklärung z.B. das Wort *Murungu*, das auf Gott verweist. (Ngugi,1974:2) Der Originaltext enthält kein Glossar, wo die kulturspezifischen Elemente erklärt worden sind. Die Kulturspezifika stellen Übersetzungsschwierigkeiten dar, denn sie sind entweder für die Zielrezipienten unbekannt oder haben unterschiedliche kulturelle Werte in der Zielkultur. Dies führt zu Kommunikationsproblemen und Missverständnissen. Um diese Probleme vorzubeugen, ist der Übersetzer verpflichtet, die Bedeutung der kulturspezifischen Elemente und den Kontext, in dem sie verwendet worden sind, zu untersuchen. Deshalb zielt diese Studie auf die Untersuchung der Probleme, die sich bei der Übersetzung von Kulturspezifika im Roman *The River Between* ins Deutsche ergeben. Darüber hinaus werden Lösungsstrategien dafür vorgeschlagen.

Viele Studien in Bezug auf *The River Between* richten sich auf die Inhaltsanalyse oder eine komparative Thematik Analyse mit anderen Formen afrikanischer Literatur. Allerdings wurde die Übersetzung afrikanischer Literatur in der aktuellen Übersetzungsforschung kaum wahrgenommen. Ein paar Studien im Bereich Germanistik befassen sich mit der Übersetzung afrikanischer Literatur ins Deutsche. (Fall:1996, Guaoffo:2008) Meines Wissens gibt es bislang keine wissenschaftliche Studie, die sich auf der Grundlage einer Kommunikationstheorie, wie etwa der Relevanztheorie mit Übersetzungsproblematiken afrikanischer Literatur ins Deutsche befasst. Deshalb soll die folgende Masterarbeit diese Forschungslücke schließen.

¹ Am Anfang des Ausgangstextes wird die Verwendung dieses Begriffs angegeben, Ngugi wa Thiong’o :*The River Between*, London: Heinemann, 1974.

1.3 Forschungsfragen

Kulturspezifika sind zwar übersetzbar, dennoch stellen für Übersetzer meistens Übersetzungsprobleme dar. In dieser Hinsicht könnten die folgenden Fragen als wichtig gelten:

- 1) Was sind die Kulturspezifika in den deutschen Übersetzungen von *The River Between*?
- 2) Wie werden Kulturspezifika in den deutschen Übersetzungen von *The River Between* übertragen?
- 3) Welche Bedeutungsunterschiede ergeben sich aus der Übersetzung von Kulturspezifika ins Deutsche?
- 4) Welche Lösungsstrategien kann man verwenden, um diese Bedeutungsunterschiede zu vermeiden?

1.4 Forschungsziele

Schwerpunkt dieser Studie ist die Probleme, die sich bei der Übersetzung von Kulturspezifika entstehen, zu untersuchen. Die Studie verfolgt dabei die folgenden Ziele:

- 1) Die Kulturspezifika in den deutschen Übersetzungen von *The River Between* zu identifizieren.
- 2) Die Übertragung von Kulturspezifika in den deutschen Übersetzungen von *The River Between* zu untersuchen.
- 3) Die Bedeutungsunterschiede, die sich bei der Übersetzung von Kulturspezifika ins Deutsche ergeben, zu diskutieren.
- 4) Lösungsstrategien für verbesserte Übersetzung von Kulturspezifika ins Deutsche vorzuschlagen.

1.5 Methodologie

Diese Studie zielt darauf ab, die Übersetzungsprobleme von Kulturspezifika zu untersuchen und mögliche Lösungsstrategien vorzuschlagen. Zunächst wird die Rolle der Paratexte als Ausgangskulturvermittler untersucht. Zu diesem Zweck werde ich den Buchumschlag des Ausgangstextes mit den Buchumschlägen der zwei deutschen Übersetzungen vergleichen. Zweitens werde ich eine qualitative Analyse durchführen, wobei Kulturspezifika, die zu

Übersetzungsprobleme führen, identifiziert werden. Drittens werde ich die Bedeutungsunterschiede, die sich bei der Übersetzung von kulturspezifischen Elementen ins Deutsche ergeben, anhand der Relevanztheorie diskutieren. Anschließend werde ich mögliche Lösungsstrategien dafür anregen. Der Umgang mit Kulturspezifika beruht sich hauptsächlich auf Franco Aixelás (1996) vorgeschlagene Definition, Kategorien und Übersetzungsstrategien. Die kulturspezifischen Elemente werden unter den folgenden Kategorien eingeordnet:

- 1) Naturgegenstände
- 2) Objekte der materiellen Kultur
- 3) Objekte der geistigen Kultur
- 4) Kultur- oder landesspezifische Institutionen

Als Analysematerial wird Ngugi wa Thiong'o's erster Roman *The River Between* (1974) sowie die zwei deutschen Übersetzungen von Anita Jörges-Djafari (2014) und Karl Heinrich (1970) verwendet. *The River Between* wurde aus folgenden Gründen für diese Studie gewählt: es handelt sich um einen Roman, der in viele Sprachen übersetzt wurde und international eine große kulturelle Wirkung hatte. In diesem Roman wird einen interkulturellen Konflikt zwischen den Gikuyu Leute und der britischen Siedler während der Kolonialzeit dargestellt. Die Handlung ist ausschließlich im Gikuyu Land angesiedelt. Deswegen enthält das Buch eine Vielzahl von Kulturspezifika, wodurch es sich sehr gut für die qualitative Analyse eignet. Es gibt auch zwei unterschiedlichen Übersetzungen des Romans, die geeignet für eine komparative Analyse der Paratexte und der Übersetzung von kulturspezifischen Elemente sind. Darüber hinaus wurde dieses Buch von einem afrikanischen Autor geschrieben aber von nicht-afrikanische Übersetzer ins Deutsche übertragen, daher passt es sich zur Analyse der Übersetzungsproblematiken afrikanischer Literatur.

1.6 Einschränkungen der Arbeit

Die Analyse der paratextuellen Elemente beschränkt sich dabei auf die Buchumschläge des Originals und der zwei deutschen Übersetzungen. Diese Studie konzentriert sich nur auf die Kulturspezifika, die Übersetzungsschwierigkeiten verursachen, deshalb werden nicht alle Kulturspezifika betrachtet. Die komparative Analyse der zwei deutschen Übersetzungen begrenzt sich auf die Übersetzung von ausgewählten Kulturspezifika.

1.7 Forschungsstand

In seinem Aufsatz „*Defining African Literature*“ befasst sich Ohaegbu (2000) mit dem Thema „afrikanische Literatur“. Er präsentiert zwei Positionen der afrikanischen Schriftsteller. Die erste Gruppe besteht aus Ngugi, Obi Wali und andere radikale Anhänger der afrikanischen Sprachen. Sie sind der Meinung, dass afrikanische Literatur nur die Literatur, die auf afrikanische Sprachen verfasst sind, zugunsten der Afrikaner. (Ohaegbu,2000:3) Die zweite Gruppe von Chinua Achebe, Wole Soyinka u.a. sind der Ansicht, dass europäische Sprachen afrikanische Kultur und Gedanken ausdrücken können. Die Sprache soll nur daran angepasst werden. Chinua schreibt hierzu:

I feel that the English language will be able to carry the weight of my African experience. But it will have to be a new English, still in full communion with its ancestral home but altered to suit new African surroundings. (Ngugi zitiert nach Chinua in Ngugi,1986:8)

In diesem Ansatz wird die Rolle der Sprache und Kultur bei der Auseinandersetzung afrikanischer Literatur beachtet. Ohaegbu äußert sich dazu:

Even though its primary audience is the African, non-Africans do and should have access to it. Only those who have profound knowledge of its cultural background and the language of the work should be qualified to undertake its criticism. (2000:12)

Dieser Ansatz ist relevant für meine Arbeit, denn *The River Between* wird hier als afrikanischer Literatur verstanden. Es ist zwar auf Englisch verfasst, aber tief in der Ausgangskultur verankert. Deshalb sind die Sprache und Kultur des Ausgangstextes für die Analyse der deutschen Übersetzungen von entscheidender Bedeutung.

In ihrer Habilitationsschrift „*Ousmane Sembenes Roman „Les bouts de bois de Dieu“: Ungeschriebener Wolof-Text, französische Fassung, deutsche Übersetzung: Eine Untersuchung zu Problemen einer literarischen Kommunikation zwischen Schwarz-Afrika und dem deutschen Sprachraum*“ spricht Khadi Fall (1996) von dem Phänomen „innerliche Übersetzung“ in moderner afrikanischer Literatur. Damit wird gemeint, dass Autoren afrikanischer Literatur in ihren Muttersprachen denken aber ihre Werke auf europäische Sprachen verfassen. Aus diesem Grund sind die Versionen afrikanischer Literatur deutscher Übersetzung in Wirklichkeit Übersetzungen von Übersetzungen. In diesem Zusammenhang schreibt sie:

Der wichtige Unterschied zwischen der Übersetzung aus zweiter Hand und der Übersetzung von afrikanischen Werken, die in einer europäischen Sprache geschrieben sind, besteht darin, dass die Übersetzer von Texten afrikanischer Autoren keine Möglichkeit haben, sich an das Original zu halten, da es in solch einem Fall kein geschriebenes Original gibt, weil der Autor eine „innerliche Übersetzung“ aus seiner Muttersprache, in der er denkt, in die von ihm benutzte europäische Sprache vorgenommen hat. (Fall,1996:3-4)

Die Herausforderungen untersucht Fall anhand des 1960 erschienenen Romans „*Les bouts de bois de Dieu*“ ihres Landmannes Ousmane Sembene, der seit 1988 auch in deutscher Übersetzung unter dem Titel „*Gottes Holzstücke*“ erscheint. Im Kontext dieser Studie ist ihre Arbeit besonders relevant, denn obwohl mein Untersuchungsgegenstand ursprünglich auf eine ehemalige koloniale Sprache geschrieben wurde, ist es sehr eng an die Muttersprache des Autors geknüpft. Es gibt sicherlich eine innerliche Übersetzung, die in den meisten Fällen zu Übersetzungsprobleme führt. Meine Arbeit befasst sich vorwiegend mit solchen Problemen.

In seiner Masterarbeit „*Das Konzept der Äquivalenz und seine Relevanz bei der Übersetzung von Ngugi wa Thiong’os und Ngugi wa Miriis „I will marry when I want“ ins Deutsche*“, versucht Alexander Muthanga (2014) ein Teil des Theaterstücks aus Englische ins Deutsche zu übersetzen. Er geht weiter und analysiert die Probleme, die sich bei der Übersetzung von Kulturspezifika entstehen. Muthangas Analyse beschränkt sich aber auf Kikuyu Sprichwörter. Aus seiner Untersuchung schließt er, dass in meisten Fällen die metaphorischen Bilder in den Sprichwörtern für die Zielrezipienten unverständlich bleiben. Deshalb soll der Leser länger überlegen, um die gemeinte Bedeutung herauszufinden. (Muthanga,2014:66)

Im Gegensatz zu meiner Arbeit befasst sich Muthanga mit einer Übersetzung aus zweiter Hand. Das Theaterstück wurde ursprünglich auf Kikuyu verfasst und dann ins Englische von den zwei Autoren übersetzt. Trotz dieses Unterschieds enthalten Ngugis Werke eine Vielzahl von Kulturspezifika, die eine Herausforderung beim Übersetzen darstellen. Diese Arbeit finde ich relevant, weil die Übersetzungsprobleme von Kulturspezifika in Betracht gezogen werden. Darüber hinaus werden Lösungsstrategien, die ich auch in meiner Studie überlegen kann, vorgeschlagen.

In seiner Dissertation mit dem Titel „*Pthwoh! Geschichte bleibe ein Zwerg während ich wachse: Untersuchungen zum Problem der Übersetzung Afrikanischer Literatur ins Deutsche*“ beschäftigt sich Shaban Mayanja (1999) mit den Übersetzungsproblemen anglophoner afrikanischer Literaturen ins Deutsche. Mayanja ist der Meinung, dass kulturelle Kompetenz viel wichtiger als linguistische Kompetenz beim Übersetzen ist. Als Beispiele werden deutsche Übersetzungen ausgewählter Texte afrikanischer Autoren wie Chinua Achebe, Ngugi wa Thiong’o, Aniceti Kitereza und Timothy Wangusa analysiert und erläutert. Diese Dissertation habe ich als wichtig gefunden, weil sie die Übersetzungsprobleme anglophoner afrikanischer Literaturen kritisch und ausführlich thematisiert, was meine Studie genau betrifft.

Anzazi Mwangovyas Masterarbeit „*Herausforderungen der interkulturellen Übersetzung: Eine Fallstudie der Trickstergeschichten von Abunuwasi aus dem Swahili ins Deutsche*“ (2014)

konzentriert sich vor allem auf die kulturelle Dimension der Übersetzung afrikanischer Literatur ins Deutsche. Mwangovya übersetzt die Trickstergeschichte von Abunuwasi aus dem Swahili ins Deutsche und evaluiert ihre eigene Übersetzung. Sie bezieht sich hauptsächlich auf die Cultural Turn der Übersetzungswissenschaft. Sie ist der Ansicht, dass Übersetzung sowohl eine sprachliche Tätigkeit als auch eine kulturelle Tätigkeit ist. (Mwangovya,2014:69) Der Übersetzer funktioniert als Kulturvermittler und deshalb soll er Wissen über die Ausgangs- und Zielkultur verfügen, um den Original adäquat in der Zielsprache und Zielkultur zu transferieren. Diese Arbeit ist für mich wichtig, denn sie legt Akzent auf die Rolle der Kultur bei der Übersetzung afrikanischer Literatur ins Deutsche. Im Mittelpunkt ihrer Analyse stehen Syntax, kulturspezifische Elemente, Anrede, Satire und stilistische Elemente, hingegen konzentriert sich meine Arbeit nur auf kulturspezifische Elemente.

In seinen Hauptwerken „*Science of Translating*“ (1964) und „*The Theory and Practice of Translation*“ (zusammen mit C.R. Taber, 1969) stellt Nida sein Konzept der Äquivalenz vor. Nida ist der Ansicht, dass es keine vollständige Äquivalenz zwischen zwei Sprachen gibt. Aus diesem Grund soll der Übersetzer nach „the closest possible equivalent“ anstreben. (Nida,1964:156) Nach Nida sind drei wesentlichen Faktoren beim Übersetzen beteiligt und zwar: der Sender, die Mitteilung und der Empfänger. (Nida,1964:156) Diese Faktoren beeinflussen die Wahl der Äquivalenz. Nida untersucht auch die Rolle der Kultur beim Übersetzen und er geht davon aus, dass die Unterschiede zwischen der Ausgangs- und Zielkultur zu mehreren Übersetzungsproblemen führen können als die Unterschiede zwischen den Sprachen. (Nida,1964:161)

Bei Nida werden zwei Arten der Äquivalenz unterschieden und zwar: die formale und die dynamische Äquivalenz. Formale Äquivalenz liegt nach Nida vor, wenn die Übersetzung sich an Form und Inhalt der Ausgangssprache orientiert und diese mechanisch in der Empfängersprache herstellt, wie z. B. bei der Übersetzung von Verben mit Verben und Nomen mit Nomen.

Formal equivalence focuses attention on the message itself, in both form and content. In such translation one is concerned with such correspondences as poetry to poetry, sentence to sentence, and concept to concept. Viewed from this formal orientation, one is concerned that the message in the receptor language should match as closely as possible the different elements in the source language. (Nida,1964:159a)

Als Folge stört formale Äquivalenz die in der Empfängersprache üblichen grammatischen und stilistischen Strukturen und somit auch die zu übertragende Botschaft.

Dynamische Äquivalenz hingegen orientiert sich an der Empfängersprache, wobei die Botschaft des Ausgangstextes so rekonstruiert wird, dass die Reaktion des Empfängers des Ausgangstextes und des Zieltextes ähnlich ist.

In such a translation one is not so concerned with matching the receptor-language message with the source-language message, but with the dynamic relationship (...), that the relationship between receptor and message should be substantially the same as that which existed between the original receptors and the message. (Nida,1964:159b)

Auf Grundlage dieser Unterscheidung geben Nida und Taber die dynamische Äquivalenz Priorität gegenüber der formalen Äquivalenz. Nidas Ansätze sind wichtig für meine Arbeit, denn sie betrachten nicht nur die Rolle der Sprache, sondern auch die Rolle der Kultur beim Übersetzen. Meine Studie befasst sich zum größten Teil mit der kulturellen Dimension der Übersetzung. Darüber hinaus gelten sie als Übersetzungsmethode, die Bedeutungsunterschiede zwischen dem Original und dessen Übersetzung verursachen können.

2.0 Forschungsübersicht zum Thema Kultur und Übersetzung

2.1 Übersetzung als Kulturtransfer

Die Übersetzung von afrikanischer Literatur fördert die weltweite Verbreitung afrikanischer Sprachen und Kultur. (Ojo,1986:297) In der bisherigen übersetzungswissenschaftlichen Literatur ist eine Vielfalt von Definitionen von Übersetzung zu verzeichnen. (Catford:1965, Koller:1979, Nida/Taber:1969, Toury:1978 u.a.) Für das Wort „übersetzen“ werden in der Fachliteratur der Übersetzungsdidaktik verschiedene Begriffe verwendet: Übersetzung, Übertragung, Translation und so weiter. Im Folgenden werden einige Definitionen dargestellt und auf ihre Relevanz hin geprüft.

Eugene Nida und Charles Taber betrachten Übersetzung auf die Basis der Äquivalenz.

Translating consists in reproducing in the receptor language the closest natural equivalent in the source-language message, first in terms of meaning and secondly in terms of style. (Nida /Taber,1969:12)

Nach ihrer Ansicht betrifft Übersetzung die Reproduktion in der Zielsprache, die möglichst natürlichen Entsprechungen des Ausgangstextes in Bezug auf den Sinn und auf den Stil. Hier sind die Sinnübertragung und die Formangemessenheit wichtige Aspekte bei der Übersetzung.

Im Sinne der Äquivalenz betrachtet Koller Übersetzung folgendermaßen:

Der Übersetzungsprozess ist schriftliche Umsetzung eines Textes von einer Sprache (AS) in eine andere Sprache (ZS), wobei das Umsetzungsprodukt, die Übersetzung, bestimmten Äquivalenzforderungen genügen muss. (Koller,1983:260)

In Peter Newmarks Definition wird die Herausforderung der Übersetzung thematisiert. Für Newmark ist die Übersetzung die Ersetzung von Geschriebenem aus einer Sprache in eine andere und wegen verschiedener Faktoren umfasst dieser Verlauf ein Verlust der Bedeutung.

Translation is a craft consisting in the attempt to replace a written message and/or statement in another language. Each exercise involves some kind of loss of meaning, due to a number of factors. It provokes a continuous tension, a dialectic, an argument based on claims of each language. (Newmark,1981:7)

Übersetzung kann auch als ein Kommunikationsprozess betrachtet werden. Hierzu schreibt Levy:

Aus teleologischer Sicht ist Übersetzen ein Kommunikationsprozess: das Ziel der Übersetzungsvorgangs ist es, dem zielsprachlichen Leser die Kenntnis des Originals zu vermitteln. Aus der Sicht der Arbeitssituation des Übersetzers (d.h. aus pragmatischer Sicht) ist die Übersetzung immer ein Entscheidungsprozess: Eine bestimmte Anzahl von konsekutiven Situationen- oder von Zügen wie in einem Spiel-, die den Übersetzer zwingen, zwischen einer bestimmten (und sehr oft genau angebbaren) Zahl von Alternativen eine Wahl zu treffen. (Levy zitiert in Wills,1981:219)

Die Übersetzung ist also ein Verfahren, bei dem auf der Basis eines schriftlichen oder mündlichen fixierten Ausgangstextes, ein Zieltext mit vergleichbarer Funktion für Adressaten in einer anderen Sprache beziehungsweise Kultur geschaffen wird. Von den oben genannten Definitionen her, lässt sich sagen, dass die Ausgangs- und Zielsprache wichtige Faktoren beim Übersetzen sind.

In seinem Buch „*Towards a Science of Translating*“ beschreibt Nida die Kompetenzen des Übersetzers als „ (...) possessing a satisfactory knowledge of the source language and having a complete control of the receptor language.“ (Nida,1964:150) Nach Nida soll ein Übersetzer eine gute Kenntnis der Ausgangssprache haben und fließend in der Zielsprache sein. Es gibt noch andere Voraussetzungen, die beim Übersetzen betrachtet werden soll. Neben der Sprache spielen die Ausgangs- und Zielkultur eine wichtige Rolle beim Übersetzen. Ngugi betrachtet die enge Beziehung zwischen Kultur und Sprache und ist der Ansicht, dass die Sprache eine Doppelleigenschaft trägt; einerseits ist die Sprache ein Kommunikationsmittel und andererseits funktioniert sie als ein Kulturträger. Für Ngugi wird Kultur durch eine Sprache zum Ausdruck gebracht und er ist der Ansicht, dass „Culture is almost indistinguishable from the language that makes it possible its genesis, growth, banking, articulation and indeed its transmission from one generation to the next.“ (Ngugi,1986:15) Vermeer ist auch der Meinung, dass die Sprache ein Teil der Kultur ist. (Vermeer,1989:222) (vgl. Lotman,1978:211)

Heutzutage widmet sich die Übersetzungswissenschaftsstudien nicht nur der Sprache, sondern auch der Kultur. Bassnett und Lefevere sprechen in diesem Zusammenhang von einem *cultural turn* (also die kulturelle Wende in der Übersetzungswissenschaft). Sie betonen, dass „translation has been a major shaping force in the development of world culture.“ (Bassnett/Lefevere,1990:12) Beim Übersetzen sollen die Ausgangs- und Zielkultur berücksichtigt werden, denn „ (...)To attempt to impose the value system of the ²SL culture onto the ³TL culture is dangerous ground.“ (Bassnett,1991:23)

Im deutschsprachigen Raum hat Doris Bachmann-Medick zu den *Cultural Turns* u.a. den Akzent auf die Kultur als Übersetzung und Übersetzung als soziale und kulturelle Praxis gelegt. Dabei wertet der von ihr geprägte Begriff *translational turn* „Grenzbereiche und Zwischenräume als typische Übersetzungsräume“ auf. (Bachmann-Medick,2009:253) Damit wird die Anwendung der Übersetzungswissenschaft ins verschiedenen Wissensbereiche z.B Politikwissenschaft, Geisteswissenschaft und Kulturwissenschaft u.a. gemeint. Sie plädiert für eine Neukonzeptualisierung der Kulturwissenschaft selbst und zwar als Übersetzungswissenschaft. Nach

² SL verweist auf Ausgangssprache

³ TL verweist auf Zielsprache

Bachmann-Medick führt diese Entwicklung zu einem Turn der Kulturwissenschaften insgesamt: „zur Abkehr von ihrer Fixierung auf Textualität und Konstruktivismus, zu neuer Aufmerksamkeit auf die Übersetzbarkeit des Kulturellen ins Materielle, ins Ökonomische, ins Soziale und Politische.“ (Bachmann-Medick,2009)

Seit der kulturellen Wende wird dem Phänomen Kultur in der Übersetzungswissenschaft mehr Aufmerksamkeit geschenkt. Geertz betrachtet Kultur als: „a system of inherited conceptions expressed in symbolic forms by means of which men communicate, perpetuate, and develop their knowledge about and attitudes toward life.“ (Geertz,1973) Er ist der Meinung, dass Kultur eher dynamisch ist, deshalb tragen kulturelle Tätigkeiten verschiedene Bedeutungen. Geertz grenzt sich hier explizit von der „mentalistischen“ Position der kognitiven Anthropologie ab, die Kultur und Bedeutung im Verstand der Menschen angesiedelt hatte. Bedeutung sei kein geistiges Phänomen, vielmehr handelt es sich um „sozial festgelegte Bedeutungsstrukturen“, die sich im sozialen Handeln und Verhalten der Menschen zu erkennen geben und daher der Analyse und Untersuchung durch ein distanzierendes Forschenssubjekt zugänglich sind. (Altmayer,2004:128)

Übersetzung kann demnach als kulturelle Tätigkeit angesehen werden, und steht damit in engem Zusammenhang mit Kultur. House äußert sich zu der Beziehung zwischen Kultur und Übersetzung:

Translation is not only a linguistic act, it is also a cultural one, an act of communication across cultures. Translation involves both language and culture simply because the two cannot be separated. Language is culturally embedded: it both expresses and shapes cultural reality, and the meanings of linguistic items, be they words or larger segments of text, can only be understood when considered together with the cultural context in which these linguistic items are used. (House,2009:11)

Beim Prozess des Übersetzens begegnen sich also nicht nur zwei Sprachen, sondern auch immer zwei Kulturen. In diesem Zusammenhang lässt sich sagen, dass die Übersetzung von afrikanischer Literatur in europäische Sprachen eine Art Kulturtransfer ist. Als Kulturexperte soll der Übersetzer nicht nur über Eigenkultur-, sondern auch Fremdkulturwissen verfügen.

Die Übersetzung von afrikanischer Literatur stellt eine einzigartige Herausforderung besonders für nicht-afrikanische Übersetzer dar. Ojo beschreibt dieses Problem folgendermaßen:

Not only is he faced with the African version of the European language that he is to translate from but he also has to do a thorough study of the social-cultural backgrounds against which the ⁴ST is written and where the ⁵TT is read. (Ojo,1986:296)

Demzufolge muss beim Übersetzen der kulturelle Hintergrund des Ausgangs- und Zieltextes in Betracht gezogen werden. *The River Between* ist ein zutreffendes Beispiel dafür. Dieser Roman

⁴ ST verweist auf den Ausgangstext

⁵ TT verweist auf den Zieltext

wurde ursprünglich auf Englisch geschrieben aber ist eng in der Gikuyu Kultur verankert. Deswegen verwendet der Autor eine Vielzahl von Gikuyu kulturellen Referenzen. Die Übersetzung von solchen kulturellen Referenzen ist einer der größten Herausforderung des Übersetzers, denn in den meisten Fällen haben sie keine Äquivalente in der Zielsprache und Zielkultur. Das Ziel der folgenden Studie ist daher: die Probleme, die sich bei der Übersetzung von Kulturspezifika im Roman *The River Between* ins Deutsche ergeben, zu untersuchen.

2.2 Theoretische Grundlage

Die folgende Studie basiert sich vorwiegend auf die Relevanztheorie von Sperber und Wilson (1995). Darüber hinaus wird Ernst-August Gutt's Ansätze über die Anwendung der Relevanztheorie auf die Übersetzung in Betracht gezogen. Die Untersuchung der Übersetzung von Kulturspezifika wird hauptsächlich auf Franco Aixelás Modelle (1996) gegründet.

2.3 Kulturspezifika in der Übersetzungswissenschaft

Kulturelle Referenzen kommen in jeder Kultur vor und sie stellen normalerweise für das Übersetzen eine Herausforderung dar. Die Kulturspezifika als Übersetzungsproblem werden in die Übersetzungsstudien heftig diskutiert. (Baker:1992, Bassnett:2002, Robinson:1997, Newmark:1988) Im Vordergrund dieser Diskussion stehen mögliche Übersetzungsverfahren und Strategien.

2.4 Zu Kulturspezifika

In der Übersetzungswissenschaft gibt es für Kulturspezifika eine Vielzahl von Definitionen. Newmark nennt sie *cultural words* (1988:94), Baker spricht von *culture specific concepts* (1992:21) und Aixelá bezeichnet sie als *culture specific items(CSIs)*. (1996:57) Im Allgemeinen sind Kulturspezifika Elemente, die einem bestimmten kulturellen System eigen sind und in anderen nicht erscheinen. Die unterschiedlichen Bezeichnungen können als Synonyme betrachtet werden. An dieser Stelle ist es bemerkenswert, dass Kulturspezifika übersetzbar sind, allerdings führen sie in den meisten Fällen zu Übersetzungsprobleme. Baker äußert sich dazu:

(...) idioms and fixed expressions which contain culture-specific items are not necessarily, understandable. It is not the specific items an expression contains but rather the meaning it conveys and its association with culture-specific context which can make it understandable or difficult to translate. (Baker,1992:8)

Der Übersetzungswissenschaftler Aixelá hat sich ausführlich mit Kulturspezifika befasst. Nach Aixelá ist die größte Schwierigkeit bei der Definition die Tatsache, dass “ (...) in a language everything is culturally produced, beginning with the language itself.” (Aixelá,1996:57). Er geht weiter und stellt die folgende Definition auf:

Those textually actualized items whose function and connotations in a source text involve a translation problem in their transference to a target text, whenever this problem is a product of the nonexistence of the referred item or of its different intertextual status in the cultural system of the readers of the target text. (Aixelá,1996:58a)

Diese Definition umfasst nicht nur das Kulturspezifikum als ein Übersetzungsproblem, sondern auch die Funktion des Kulturspezifikums im Text und die Wahrnehmung und Akzeptabilität in der Zielkultur. Von der Definition ausgehend, stellen Kulturspezifika Übersetzungsprobleme wegen zwei hauptsächlichster Gründen dar: sie sind entweder in der Zielkultur unbekannt oder zwar in der Zielkultur vorhanden, aber tragen eine völlig verschiedene Konnotation als in der Ausgangskultur. Diese Definition ist eher flexibel und sie lässt jedes linguistische Element zu einem Kulturspezifikum werden, sofern „it poses a problem of ideological or cultural opacity, or acceptability, for the average reader or for any agent with power in the target culture.“ (Aixela,1996:58b)

Nach Aixelá sind Kulturspezifika in zwei Kategorien aufgeteilt nämlich: *proper nouns* und *common expressions*. *Proper nouns* werden weiter in zwei Kategorien unterteilt; *conventional proper nouns*, die wertneutralen Eigennamen und *loaded proper nouns* also die Eigennamen, die in einer bestimmten Kultur eingebettet sind und auch bestimmte historischen oder kulturelle Assoziationen haben. Die zweite Gruppe *common expressions* bezeichnen Objekten, Institutionen, Sitten und Meinungen die zu einer bestimmten Kultur begrenzt sind außer Eigennamen. (Aixela,1996:59)

2.5 Übersetzungsstrategien für Kulturspezifika

Viele Übersetzungswissenschaftler schlagen eine Vielzahl von Strategien bei der Übersetzung von Kulturspezifika vor. (Aixelá:1996, Davies:2003, Hervey/Sandor:1992, Newmark:1988 u.a.) Aixelá entwickelte ein Analysemodell, mit dem sich die von Übersetzer angewendeten Strategien beim Übersetzen von kulturspezifischen Elementen rekonstruieren lassen. Beim Übersetzen werden immer zwei oder mehr Kulturen miteinander gemischt. Das bringt ein instabiles Machtgleichgewicht mit sich, wobei dieses Gleichgewicht sehr stark vom relativen Stellenwert der exportierenden Kultur abhängt, den diese in der importierenden Kultur hat. Die importierende

Kultur entscheidet schließlich darüber, ob und wie eine Übersetzung angefertigt wird. (Aixela,1996:52)

Aixelá versucht die Übersetzungsstrategien von Kulturspezifika nach ihrem Grad der interkulturellen Manipulation zu ordnen. Die Strategien werden in zwei übergeordneten Gruppen zugeordnet, wobei Aixelá aber auch betont, dass die Übersetzungsstrategien kombiniert werden können. „ (...) and there is nothing odd in the same translator using different strategies to treat an identical ⁶CSI in the same target text.” (1996:60)

Aixelá klassifiziert diese Strategien in zwei Gruppen namentlich *conservation* und *substitution*. Unter die Gruppe der *conservation* fallen alle Strategien, die weit wie möglich die „nature of the CSIs” beibehalten. Die zweite Gruppe der *substitution* besteht aus den Strategien, die nach der Ersetzung der ursprünglichen kulturellen Referenzen im Zieltext streben.

Zu den conservative strategies zählt Aixelá:

- 1) Repetition: Mit Anwendung dieser Strategie versucht der Übersetzer die kulturelle Referenz weit wie möglich zu erhalten. Als typisches Beispiel dafür führt Aixelá die Übertragung von Toponymen an. Dies führt in vielen Fällen zu „an increase in the exotic or archaic character of the CSI.” (1996:61a)
- 2) Orthographic Adaptation: Hier wird die ursprüngliche kulturelle Referenz anders geschrieben. Zu dieser Strategie zählen „procedures like transcription and transliteration which are mainly used when the original reference is expressed in a different alphabet from the one target readers use.” (1996:61b)
- 3) Linguistic (non-cultural) translation: Darunter versteht Aixelá, dass der Übersetzer „chooses in many cases a denotatively very close reference to the original, but increases its comprehensibility by offering a target language version which can still be recognized as belonging to the cultural system of the source text.” (1996:62)
- 4) Extratextual gloss: Der Übersetzer wendet bei dieser Strategie eine der oben genannten Verfahren, aber eine zusätzliche Form von Erklärung wird eingefügt; beispielsweise Fußnoten oder ein Glossar.
- 5) Intratextual gloss: In diesem Fall wird eine Anmerkung oder Erklärung im Text integriert, damit der Leser beim Lesen nicht zerstört wird.

⁶ CSI verweist auf culture specific item

Zu den *substitutive strategies* hingegen zählt Aixelá:

- 1) *Synonymy*: Diese Strategie wird angewendet, um die Wiederholung des Kulturspezifikums in der Übersetzung zu vermeiden. Dabei wird ein Synonym oder eine „parallel reference“ angewendet. (1996:63a)
- 2) *Limited universalization*: Diese Strategie kommt zum Einsatz, wenn der Übersetzer das Gefühl hat „that the CSI is too obscure for their readers or that there is another more usual possibility and decides to replace it“. Dabei wird es betont, dass üblicherweise “for the sake of credibility, translators seek another reference, also belonging to the source language culture but closer to their readers another CSI, but less specific, so to speak” (1996:63b)
- 3) *Absolute universalization*: Die Ausgangssituation ist die gleiche wie bei der *limited universalization*, jedoch findet der Übersetzer kein besseres Kulturspezifikum und er entscheidet sich ein neutrales Kulturspezifikum anzuwenden.
- 4) *Naturalization*: Bei dieser Strategie entscheidet sich der Übersetzer, das Kulturspezifikum in der Zielkultur zu integrieren.
- 5) *Deletion*: Der Übersetzer wählt die Strategie der Auslassung, wenn er das Kulturspezifikum aus ideologischen oder stilistischen Gründen als inakzeptabel erachtet oder der Meinung ist, dass es nicht relevant genug für die Leser ist. (ibid:64a)
- 6) *Autonomous creation*: Hier entscheidet sich der Übersetzer in der Übersetzung einen neuen kulturellen Ausdruck zu verwenden, der im Original nicht existiert. (ibid:64b)

Zusätzlich zu den zwei angeführten Kategorien nennt Aixelá drei weitere mögliche Strategien:

- 1) *Compensation*: Darunter wird die Strategie der *deletion* an einer Stelle mit der *autonomous creation* an einer anderen Stelle verstanden, mit dem Ziel eine ähnliche Wirkung zu erzielen.
- 2) *Dislocation*: Dabei wird die gleiche Referenz im Text versetzt.
- 3) *Attenuation*: Damit ist Ersetzung von Ausdrücken wegen ideologischen Gründen gemeint. Der als inakzeptabel für die Zielkultur geltende Ausdruck wird durch einen angemesseneren Ausdruck ersetzt. (1996:64)

Zusammengefasst stehen ÜbersetzerInnen eine Vielzahl von Strategien bei der Übertragung von Kulturspezifika in eine andere Sprache zur Verfügung. Je nachdem ob sie auf den Ausgangstext oder den Zieltext ausrichten, wählen sie die Strategien der *Conservation* oder der *Substitution*.

Anhand diesem Analysemodell, wird die Übersetzung von Kulturspezifika in den deutschen Übersetzungen von *The River Between* untersucht.

2.6 Zur Relevanztheorie

Die Relevanztheorie ist eine sprachwissenschaftlich geprägte Kognitionstheorie, die von Sperber und Wilson im Jahre 1986 etabliert wurde. Sie beruht sich auf Konversationsmaxime der Relevanz von Paul Grice und stellt ein Inferenzmodell für Kommunikation vor. (Vgl. Sperber/Wilson,1986:54) Die Relevanztheorie stellt zwei grundlegende Prinzipien auf und zwar: das kognitive Relevanzprinzip und das kommunikative Relevanzprinzip. Das kognitive Relevanzprinzip besagt, dass menschliche Kognition auf Relevanzmaximierung ausgerichtet ist. (Sperber/Wilson,1995:260) Dies liegt an der Art und Weise, wie sich unser kognitives System entwickelt hat. Selektionsdruck in Richtung höherer Effizienz hat dazu geführt, dass dieses System automatisch potentiell relevante Reize aufnimmt und unser Verarbeitungssystem automatisch relevante Schlüsse daraus zieht. Das kommunikative Relevanzprinzip besagt, dass Äußerungen stets die Erwartung erzeugen, relevant zu sein. (Sperber/Wilson,1995:266) Der Grund dafür ist die Tatsache, dass jede Äußerung ein ostensiver Reiz ist, ein beobachtbares Ereignis, das produziert wurde, um Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Ein Sprecher ermutigt seine Zuhörer anzunehmen, dass seine Äußerung relevant ist.

In der Relevanztheorie wird erläutert, wie ostensiv-inferenzielle Kommunikation möglich ist, wobei die Einbeziehung von Kontexten von wichtiger Bedeutung ist. In der Schlüsselposition im Kommunikationsprozess steht also der Kontext, der sowohl den textbezogenen als auch den textexternen bzw. situationsbezogenen und kulturellen Kontext beinhaltet. In der Relevanztheorie bedeutet der textexterne Kontext keine physische Umgebung, sondern die kognitive Umwelt des Empfängers, also seine Wahrnehmungen. Die kognitive Umwelt umfasst die Weltanschauung einer Person, die gedanklich im Kopf abgespeichert sind. (Sperber/Wilson,1986:15) Solche Informationen funktionieren als möglicher Kontext, wobei je nach Situation ein bestimmtes Set an Informationen abgerufen wird. (Gutt,2000:27) Nicht alle Informationen sind zu jedem Zeitpunkt gleichermaßen zugänglich. Hieraus ergibt sich die Frage, womit es zusammenhängt, dass je nach Situation bestimmte Informationen zugänglich sind.

Bei der kognitiven Umwelt spielt der Faktor des Verarbeitungsaufwands bzw. *processing effort* eine wichtige Rolle, d.h. dass je nach Informationsabruf der Aufwand, um eine Äußerung oder Annahme zu bearbeiten, größer oder kleiner ist; der Grad der Zugänglichkeit einer kontextuellen Annahme ist ebenso wichtig. (Gutt,2000:28a) Es hängt auch davon ab, was zum Beispiel gesagt wird und ob dies

zum Thema passt oder nicht. Einige Äußerungen sind in bestimmten Situationen leichter zu verarbeiten als andere. Es wird hier angestrebt, den Aufwand möglichst klein zu halten. Es geht also um eine Optimierung, was intuitiv ist. Bei der Auswahl des Kontextes wird somit so wenig Aufwand wie möglich betrieben, so dass mit der einfachsten kontextuellen Annahme angefangen wird. (Gutt,2000:28b)

Bei einer Optimierung ist des Weiteren der Faktor des *obtaining benefits* von Bedeutung, d.h. aus Annahmen bzw. Äußerungen einen „Nutzen“ ziehen zu können. Dabei geht es um das natürliche Interesse, seine Umwelt verstehen zu wollen und sein Wissen darüber zu verbessern (zu verändern bzw. zu erweitern). (Gutt,2000:28c) Dieses veränderte Wissen werden wieder die ‚Annahmen über die Welt‘ gemeint, die im Gedächtnis aufbewahrt sind. Erwartet wird letztendlich, dass der Aufwand der aufgebracht wird, um eine Annahme oder eine Äußerung zu verstehen, sich auch auf die bisherigen Annahmen auswirkt und diese abändert.

Es geht immer darum, dass neue Annahmen zu den bisherigen des Hörers hinzukommen und was dann im Zusammenspiel mit den bisherigen Annahmen passiert. Solche Modifikationen des Kontexts können zu sogenannten kontextuellen Effekten führen, die dreierlei Art sind und sich folgendermaßen aufteilen: a. *Contextual implications*, ebenso kontextabhängige Implikationen, b. *Strengthening*, die Verstärkung, oder Bestätigung einer Annahme und c. *Elimination*, die Aufhebung einer Annahme. (Gutt,2000:29)

2.7 Zur Relevanztheorie und Übersetzung

In der Relevanztheorie wird Übersetzung als eine Art Kommunikation betrachtet. Für Larson ist die Übertragung der Bedeutung der Ausgangssprache in eine Zielsprache beim Übersetzen wichtig. Er definiert Übersetzung folgendermaßen:

Translation is transferring the meaning of the source language into the receptor language. This is done by going from the form of the first language to the form of a second language by way of semantic structure. It is meaning which is being transferred and must be held constant. (Larson,1984:3)

Beim Lesen und vor allem beim Verstehen der Bedeutung einer Übersetzung, wie im Kommunikationsprozess im Allgemeinen, spielt das kontextuelle Wissen eine große Rolle (Larson,1984:36). Die Übersetzung kann die ganze Bedeutung des Ausgangstextes nur dann übertragen, wenn der Leser über den vom Autor vorausgesetzten kognitiven und textuellen Kontext verfügt. (Vehmas-Lehto,2001) In diesem Zusammenhang geht die hermeneutische Interpretation davon aus, dass sich in Texten immer mehr Sinn-Schichten zeigen als auf den ersten Blick

erkennbar sind. Die literarische Hermeneutik besagt, dass ein literarischer Text von einem Autor oder einer Autorin als einheitliches Werk mit einer spezifischen Bedeutung geschrieben wurde, und dass dieser Sinn von den Lesenden mehr oder weniger „richtig“ interpretiert werden kann. Bei der Interpretation sollen Faktoren wie der Autor, seine persönliche und gesellschaftliche Situation, die Stellung des einzelnen Textes im Gesamtwerk des Verfassers und der historische Hintergrund in Betracht gezogen werden. Dilthey ist auch der Ansicht, dass Bedeutung immer kontextabhängig und niemals absolut ist. Menschliche Gesten, Kunstwerke, architektonischer Stil, Gesetze, Ordnungen, religiöse Vorstellungen sind nur im Sinnzusammenhang verständlich. (Dilthey,2001)

Diese Grundposition der Hermeneutik wird aber vom französischen Philosophen Michel Foucault aus drei Gründen in Frage gestellt. Er bezweifelt die Existenz eines Autors, der einem Werk eine einzig wahre schlüssige Bedeutung gibt, die Annahme, dass es einen Text mit einer spezifischen Bedeutung gibt und, dass Lesende einen Text in einer vermeintlich ursprünglich festgelegten Bedeutung erkennen können. Foucault ist der Meinung, dass der Autor, der Text und der Leser selber auch von gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Ordnungen und Wertsystemen geprägt sind und sie bringen diese automatisch in die Interpretation eines Textes ein. (Foucault,2003) Aus diesem Grund kann die Relevanztheorie nur bis zu einem gewissen Grad bei der Analyse eines literarischen Textes verwendet werden. Denn hier handelt es sich nicht um Äußerungen, sondern einen Text, der viele Bedeutungen tragen kann, je nach der Interpretation des Lesers.

Faktoren wie kultureller Hintergrund und die Kommunikationssituation beeinflusst das kontextuelle Wissen des Senders und des Empfängers. (Larson,1984:37) In den meisten Fällen haben die Ausgangs- und Zielrezipienten einigermaßen unterschiedliche kognitive Umwelt d.h. zwischen dem Verfasser des Ausgangstextes und dem Empfänger der Übersetzung liegt eine sogenannte kontextuelle Kluft *contextual gap*. (Gutt,1992:30) Die Kluft entsteht daraus, dass der Empfänger nur einen Teil der impliziten Information erschließen kann. Wegen der kontextuellen Kluft kann die Kommunikation ganz misslingen, weil der Empfänger falsche Schlussfolgerungen über die Intentionen des Senders macht. (Gutt,1992:67)

Larson teilt auch die Idee von „kontextueller Kluft“ mit Gutt, spricht aber in diesem Zusammenhang über die situationsbezogene Bedeutung des Textes. (Larson,1984:37) Die kontextuelle Kluft fordert auch den Übersetzer heraus. Er kann entweder nach einer direkten Übersetzung streben, wobei der Leser selbst verantwortlich für das Einholen des notwendigen kontextbezogenen Wissens ist, oder versuchen, eine indirekte optimal relevante Übersetzung

vorzulegen. Das Ziel der optimal relevanten Übersetzung ist, dass der Leser die gleichen Schlussfolgerungen von dem Text macht, die der Verfasser gedacht hat. (Gutt,2000:174)

Der Übersetzer kann zwei Mittel anwenden, um die kontextuelle Kluft zu verengen und nach besserer Kohärenz zu streben. Entweder gibt er dem Leser mehr Kontextinformation in der Form von Hinweisen und Hintergrundmaterial, oder er expliziert, das heißt: er drückt die implizite Information wörtlich explizit aus. (Gutt,2000:83) Durch Hinweise und Hintergrundmaterial versucht der Übersetzer den Leser mit der kognitiven Umwelt der Schriftsteller bekannt zu machen, beim Explizieren dagegen bringt er die Übersetzung der kognitiven Umwelt des Empfängers näher. (Vehmas-Lehto,2001:4)

Nach Gutt kann der Übersetzer in einigen Fällen die Beziehung der impliziten und expliziten Information anders als im Ausgangstext umformen, wenn ihre Summe im Ausgangstext und in der Übersetzung einander entspricht. (Gutt, 2000:100) Der Ausgangspunkt der Übersetzung ist nach Relevanztheorie immer der Leser. (Gutt,1992:32) Das Relevanzprinzip erlaubt auch das Weglassen von Elementen, die irrelevant sind oder den Folgerungsprozess des Lesers sogar stören.

Im Vergleich zu den anderen kommunikativen Übersetzungstheorien betont die Relevanztheorie vor allem die Vermittlung der impliziten Information, auf die in der Übersetzungstheorie früher ganz wenig Aufmerksamkeit gerichtet wurde. Die Übersetzung von Kulturspezifika, die implizite Informationen beinhalten und kontextuelles Wissen benötigen z.B. Sprichwörter und Metaphern, werden anhand der Relevanztheorie analysiert. Es wird danach gefragt, ob die implizite Bedeutung solcher Elemente im Laufe der Übersetzung verloren wird.

EMPIRISCHER TEIL

3.0 Romanvorstellung

Der Roman *The River Between* wurde von Ngugi wa Thiong'o, einer der bedeutendsten Schriftsteller Ostafrikas und Anwärter auf den Nobelpreis für Literatur (2014), geschrieben. Sein erster Roman *Weep Not, Child* wurde im Jahr 1964 publiziert und machte ihn weltweit bekannt. Es folgte *The River Between*, das im Verlag Heinemann Educational Books, London (1965), veröffentlicht wurde. Der Autor versteht sich als antikolonialer Schriftsteller, deswegen schreibt er seit 1978 in seiner Muttersprache (Gikuyu). Dazu schreibt Ngugi :

This book, *Decolonising the Mind*, is my farewell to English as a vehicle for any of my writings. From now on it is Gikuyu and Kiswahili all the way. However, I hope that through the age old medium of translation I shall be able to continue dialogue with all. (1986:xiv)

All seiner Werke wurden ins Englische und in zahlreiche andere Sprachen übersetzt. Im Mittelpunkt seiner Werke stehen aufklärerische Themen, sein Widerstand gegen die britische Kolonialpolitik sowie sein Bezug auf traditionelle kenianische Theater- und Erzählkunst. Seine Werke, die ins Deutsche übersetzt wurden, sind *Abschied von der Nacht* (1969), *Der Fluss Dazwischen* (1984), *Der gekreuzigte Teufel* (1988) u.a.

Sein zweiter Roman *The River Between* wurde ursprünglich auf Englisch verfasst. Die erste deutsche Übersetzung von Karl Heinrich erschien im Verlag Neues Leben, Berlin (DDR) 1970 unter dem Titel *Der Fluss Dazwischen*. Vierzehn Jahre später folgte die zweite Übersetzung von Anita Jörges-Djafari, die erstmals im Weismann Verlag, München veröffentlicht wurde. Schließlich erschienen beim Unionsverlag Zürich noch weitere Auflagen derselben Übersetzung von Anita Jörges-Djafari und zwar im 1997, 1998, 1999, 2000 und die aktualisierte Auflage im 2014.

In diesem Roman geht es um das Aufeinanderprallen zweier Kulturen, zweier Weltansichten und zweier Religionen, die beide für sich Anspruch auf Alleingültigkeit, Wahrheit und Reinheit stellen. Der Roman spielt noch während der Kolonialzeit. Die beiden Höhenzüge *Kameno* und *Makuyu*, getrennt durch das Tal des Lebens und den Fluss *Honia*, werden zum Leitmotiv der Auseinandersetzung und scheinbaren Unvereinbarkeit zweier Kulturen und Religionen: „Makuyu war die Heimat der Christen geworden, und Kameno blieb die Heimat der Weisheit und der Tradition des Stammes. Wer würde sie jemals wieder vereinen?“ (Ngugi,2014:69)

3.1 Der Paratext: Eine Definition

Der Begriff „Paratext“ wurde von Genette (1987) ursprünglich im Hinblick auf literarische Werke entwickelt, wurde von ihm selbst und nachfolgender Forschung aber auch auf Werke anderer Medien erweitert. Unter Paratexte versteht man Textteile, die zusammen mit dem Text auftreten, aber nicht eigentlich zum Text gehören.⁷ Diese Textelemente begleiten oder ergänzen einen Basistext und steuern seine Rezeption. Sie können als Maßnahme des Autors selbst oder fremde Unterstützung seiner Intentionen gelten. Die Begriffe Paratextualität bzw. Paratext sind in ihrer Definition eher unscharf gehalten, da sie eine heterogene Menge an schriftlichen oder mündlichen Äußerungen umfassen.

It is an “undefined zone” between the inside and the outside, a zone without any hard and fast boundary on either the inward side (turned toward the text) or the outward side (turned toward the world’s discourse about the text, (...)) (Genette,2001:2)

Für Pellat ist ein Paratext,

(...) the text that surrounds and supports the core text, like layers of packaging that initially protect and gradually reveal the essence of the packaged item. (Pellat,2013:1)

Nach Genette zählen die folgenden Textsorten zu den Paratexten:

Titel, Untertitel, Zwischentitel; Vorworte, Nachworte, Hinweise an den Leser, Einleitungen usw.; Marginalien, Fußnoten, Anmerkungen; Motti; Illustrationen; Waschzettel, Schleifen, Umschlag und viele andere Arten zusätzlicher, auto- oder allographer Signale, die den Text mit einer (variablen) Umgebung ausstatten (...). (Genette,1989:11)

Nach Lane werden die Charakteristika des Paratextes in fünf Kategorien aufgeteilt: räumlich, zeitlich, stofflich, pragmatisch und funktional. Die räumlichen Eigenschaften werden durch die Stellung des Paratextes bezeichnet. Die zeitlichen Merkmale befassen sich mit der Erscheinung und dem Verschwinden eines Paratextes. Die stofflichen Charakteristika beziehen sich auf die verbale oder nichtverbale Erscheinungsform der paratextuellen Elemente. Die pragmatischen und funktionalen Charakteristika beschäftigen sich mit der Kommunikationssituation, Adressat und Adressant sowie die Funktion der Botschaft. (Lane,2004:39-40) (Vgl.Genette,1989:12)

Je nach ihrer Stellung in Bezug auf den Haupttext, lassen die Paratexte sich in zwei unterschiedlichen Gruppen unterteilen und zwar: Peritexte und Epitexte. Peritexte bezeichnen alle paratextuelle Elemente, die sich direkt im oder auf dem Buch befinden z.B: Titel, Vorwort oder Umschlag. Im Gegensatz dazu werden Epitexte als paratextuelle Elemente, die völlig außerhalb eines Buches existieren, definiert, beispielsweise ein Interview mit dem Autor. (Keen,2003:130)

⁷ www.geisteswissenschaften.fu.berlin/de

Dabei spielt auch die zeitliche Situierung des Paratextes eine wichtige Rolle. Die folgende Analyse beschränkt sich auf die Peritexte bzw. die Umschläge des Ausgangstextes und der Zieltexte.

Es ist wichtig zu erwähnen, dass Paratexte mehrere Zwecke gleichzeitig verfolgen können. Ein Paratext kann ein Werk repräsentieren, mehr Informationen darüber geben und implizit oder explizit dafür werben. Pellat betrachtet die Funktionen des Paratextes als „(...)explaining, defining, instructing, or supporting, adding background information, or the relevant opinions and attitudes of scholars, translators and reviewers.” (Pellat,2013b:1)

3.2 Zum Paratext des Originals und der Übersetzungen

Bei der Übersetzung von literarischen Werken kann der Paratext eine entscheidende Rolle spielen. Der Paratext kann als Vermittler der Ausgangskultur gelten, in dem er dem Zielleser den ersten Eindruck des Buches vermittelt. Die vorliegende Arbeit untersucht die Funktionen der Paratexte und ihre Wirkungen auf die Ausgangs- und Zieltexte. Es wird analysiert, ob diese Funktionen und Wirkungen auf die Übersetzungen übertragen wurden. Ihre Relevanz bei der Übersetzung wird ebenfalls thematisiert. Die Arbeit beschränkt sich dabei auf die Peritexte bzw. die Buchumschläge.

In den meisten Fällen sind manche paratextuellen Elemente beispielsweise Buchumschläge nicht von dem Autor oder vom Übersetzer bestimmt, sondern vom Verlag. Genette bezeichnet solche Paratexte als *the publisher's peritext*. (Genette,2001:16) (Vgl. Gürcağlar,2011:115) Deswegen haben der Autor und der Übersetzer keinen Einfluss über die Paratexte des Ausgangs- und Zieltextes. (Summers,2013:13) Diese Analyse zielt darauf ab, wie der Ausgangstext und die Übersetzungen anhand der Peritexte präsentiert werden, zu untersuchen. Die impliziten oder expliziten kulturspezifischen Elemente darin sind hier von großer Bedeutung. Im ersten Teil werden die Buchumschläge des Ausgangstextes und der zwei deutschen Übersetzungen unter die Lupe genommen. Im zweiten Teil werden die peritextuellen Elemente beider Texte verglichen und ihre Relevanz in der Übersetzung geprüft.

Der Original wurde im Verlag Heinemann Educational Books, London (1974) veröffentlicht. Der Umschlag des Ausgangstextes wird in zwei Teile aufgeteilt: Der Oberteil enthält der Autorname und der Buchtitel. Der Name des Autors ist großgeschrieben und fettgedruckt. Es wird festgestellt, dass dieser Name nicht der aktuelle Name des Autors ist. Der Autorname wird als *James Ngugi* gegeben. Auf diesem Umschlag erscheint der christliche Vorname des Autors *James*, der in weiteren Auflagen verschwindet. Unter dem Namen des Schriftstellers steht der Titel des Buches *The River Between*. Auf dem Unterteil steht eine große Illustration. Es gibt zwei Dörfer und einen

Fluss dazwischen, der die Dörfer voneinander trennt. Die zwei Dörfer unterscheidet sich voneinander. In einem Dorf sieht man viele kleine Hütten, während in der anderen wird ein weißes Kreuz und weißen Figuren aufgezeigt. Die Illustration stellt ein kenianisches Dorf mit typischer Landschaften z.B. einen Fluss und kleine Hütten dar.

Von der ersten Seite des Umschlags ausgehend, kann man ein paar Bemerkungen machen. Da der Autornamen großgeschrieben ist, ist er von großer Bedeutung. Es kann bedeuten, dass der Autor in der Literatur Afrikas hochgeschätzt wird. Dies können die Lesererwartungen über die Qualität des Werkes erhöhen. Darüber hinaus übermittelt der Autornamen die kulturelle Identität des Autors. In vielen Fällen wird der kulturelle Hintergrund des Textes dadurch bezeichnet.

Der Titel ist eine Art *thematic title*, denn damit wird das Hauptthema des Buches vorgestellt. (Genette,2001:81) Auf diesem Buch geht es um einen Fluss, der zwischen zwei Dörfer: Kameno und Makuyu liegt. Der Fluss hat einen wichtigen Stellenwert in der Geschichte. Der Titel ist gleichzeitig symbolisch und wird angewendet, um den Konflikt zwischen Kameno und Makuyu widerzuspiegeln. Die beiden rivalisierenden Gikuyu Dörfer, durch den Fluss dazwischen getrennt und doch auch miteinander verbunden, sind eher symbolische als im engeren Sinne historische Orte. Der Konflikt zwischen Christentum und afrikanische Religionen sowie der Widerstand gegen die britische Kolonialherrschaft und die Anpassung an Wirtschaftssystem und Werte der Kolonisatoren werden durch diese Orte dargestellt. Die weißen Figuren und das Kreuz in einer der Dörfer bezeichnet der Einfluss der britischen Siedler sowie die Verbreitung des Christentums in Makuyu. Der Fluss Dazwischen impliziert die Suche nach einer Synthese traditionell-afrikanischer und christlicher Werte. Die Illustration entspricht zum größten Teil dem Titel *The River Between*. Wenn man die Illustration in Betracht zieht, dann kann man eine Geschichte, die eng mit der Ausgangskultur verbunden ist, erwarten.

Wie schon erwähnt wird der Ausgangstext mit den Zieltexten in Hinblick auf die Buchumschläge verglichen. Zwei Übersetzungen aus dem Englischen ins Deutsche von Karl Heinrich (1970) und Anita Jörges-Djafari (2014) werden in Betracht gezogen.

Erstens wird die erste Übersetzung von Karl Heinrich untersucht. Auf dem Umschlag ganz oben stehen der Autornamen und der Titel. Der Name des Schriftstellers wird in roter Farbe geschrieben. Daneben steht der Titel, der in schwarzer Farbe und fettgedruckt wird. Der Titel des Ausgangstextes wird wörtlich als *Der Fluss Dazwischen* wiedergegeben. Im Mittelpunkt des Umschlags steht die Illustration. Die Illustration dieser Übersetzung ist eher komplizierter als die Illustration des Ausgangstextes. Auf dem Umschlag wird ein idyllisches Dorf dargestellt. Im Dorf sieht man viele

kleine Hütten, die in einem Dickicht stehen. In der Mitte liegt einen Fluss. Am Fluss entlang grasen eine Kuh, Ziege und Schafe ab. Es wird auch zwei Personen abgebildet: ein Gesicht eines schwarzen Mannes und ein schwarzes Mädchen. Das Mädchen trägt eine Wasserkanne auf ihrem Kopf. Diese Illustration entspricht auch zum größten Teil dem Titel.

In dieser Fassung werden nur drei Sachen hervorgehoben und zwar: der Autorname, der Titel und die Illustration. Der Nachname des Autors *Ngugi* trägt die kulturelle Identität des Schriftstellers. Der Titel entspricht dem Titel des Originals und verweist auf das Hauptthema des Buches. Die symbolische Bedeutung des Titels bleibt ebenso implizit. Im Gegensatz zu dem Original wird die Illustration in dieser Fassung betont. Das dargestellte Dorf kann ein kulturspezifisches kenianisches Dorf bezeichnen. Die Wasserkanne, die das Mädchen trägt ist auch ganz kulturspezifisch und man kann solche Wasserkannen in einem kenianischen Kontext finden. Wenn ein Leser der Umschlag betrachtet, kann er eine Vorstellung der Ausgangskultur bekommen.

Die aktuelle Übersetzung wurde von Unionsverlag Zürich (2014) herausgegeben. Im Mittelpunkt des Umschlags steht eine szenische Abbildung. Das Bild zeigt ein buntes Boot am Meeresufer. Das Leitmotiv des Wassers ist durch ein großes Bild des Meeres und die Verwendung von der blauen Farbe betont. Am Meeresufer sieht man auch ein Dickicht. Bei diesem Umschlag wird die Dominanz der Landschaft anerkannt. Auf der linken Seite des Unterteils findet man der Name des Verlags in einer kleinen Schrift, direkt unter dem Verlag steht der Name des Schriftstellers und dann der Buchtitel. Beide sind in größere Schrift fettgedruckt. Am Ende steht die Gattungsbezeichnung als Roman in kleinerer Schrift, aber größerer als die Schrift des Verlags.

In dieser Fassung verändert sich der Autorname: statt *James Ngugi* wird *Ngugi wa Thiong'o* angegeben. Dieser Name ist der aktuelle Name des Autors. Nach dem Erscheinen seines ersten Romans begann Ngugi die Rolle des Christentums im kenianischen Kontext sehr viel zu kritisieren. Aus diesem Grund hatte er seinen christlichen Vornamen James Mitte der 60er Jahre abgelegt und auf seinen Gikuyu-Namen zurückgegriffen. (Schulzes Nachwort in Ngugi,1999) Der Autorname stellt eine starke kulturelle und religiöse Identität des Schriftstellers dar. Der Buchtitel wird Wort für Wort übersetzt, deshalb bleibt die tiefere Bedeutung auch implizit. Bei dieser Übersetzung wird ebenfalls die Illustration deutlich betont. Diese Illustration ist attraktiver und kann zur Erweckung der Leserinteresse auf das Buch dienen. Darüber hinaus kann sie als eine Vermarktungsstrategie seitens des Verlags vorgesehen werden.

Es wird auch bemerkt, dass der Name des Übersetzers in allen Umschlägen der Übersetzungen nicht erwähnt wird. Wie schon erwähnt spielt der Übersetzer keine große Rolle bei der Bestimmung der

Paratexte im Zieltext. Wichtig für diese Arbeit ist die Art und Weise, wie die Ausgangskultur mittels der Paratexte präsentiert wird.

Von der Analyse her, spielen die Umschläge eine entscheidende Rolle bei der Darstellung der Ausgangskultur. Sie tragen implizite und explizite Informationen darüber. In diesem Zusammenhang können sie als eine Art Kulturvermittler zwischen der Ausgangs- und Zielkultur dienen. In den meisten Fällen können sie auch als eine reine Vermarktungsstrategie seitens des Verlags betrachtet werden. Zusätzliche Funktionen der Paratexte werden auch vorgestellt zum Beispiel: das Erwecken der Leserinteresse anhand attraktiver und idyllischer Bilder, die Verfremdungseffekte durch die Erscheinung von kulturspezifischen Sachen, die Darstellung des Hauptthemas und die informative Funktion. Durch die Analyse wurde festgestellt, dass die Funktion der Paratexte des Ausgangstextes nicht nur auf ihre Übersetzungen übertragen wurde, sondern auch erweitert.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass paratextuelle Elemente wichtig bei der Analyse einer Übersetzung können sein. Aus diesem Grund sollen nicht nur textuelle Elemente, sondern auch paratextuelle Elemente während der Übersetzung eines Werkes betrachtet werden.

3.3 Die Analyse der deutschen Übersetzungen

Wie bereits erwähnt verweisen Kulturspezifika auf Gegebenheiten einzelner Kulturen bzw. Ausdrücke einzelner Sprachen, die in einer bestimmten Kultur fest verankert und allgemein bekannt, in anderen Kulturen dagegen unbekannt oder nur in stark abweichender Form vorhanden sind. Um die kulturspezifischen Elemente optimal zu übertragen, muss der Übersetzer nicht nur gute fremdsprachliche Kompetenzen vorweisen, sondern auch viele Informationen über beide Kulturen (die Kulturen, aus denen die Ausgangs- und Zieltexten stammen), bzw. eine interkulturelle Kompetenz haben.

Dieses Kapitel widmet sich der Analyse der Kulturspezifika in den deutschen Übersetzungen von *The River Between*. Erstens werden die Kulturspezifika identifiziert und kategorisiert. Zweitens werden die kulturspezifischen Elemente im Original untersucht. Anschließend werden die zwei deutschen Übersetzungen hinsichtlich der Übertragung von Kulturspezifika verglichen. Der Original bezieht sich auf *The River Between* von Ngugi wa Thiong'o, das im Verlag Heinemann Educational Books, London (1974), veröffentlicht wurde. Die zwei deutschen Fassungen verweisen auf die erste deutsche Übersetzung von Karl Heinrich, die im Verlag Neues Leben, Berlin (DDR)

1970 publiziert wurde und die aktualisierte Übersetzung von Anita Jörges-Djafari, die im Unionsverlag Zürich 2014 erschien.

3.4 Naturgegenstände als Symbole

Es lassen sich drei Arten von kulturspezifischen Naturgegenstände unterscheiden:

- 1) Naturgegenstände, die lediglich in einer bestimmten Kultur erscheinen. Diese sind nicht vorhanden in der Vergleichskultur zum Beispiel Tiere, Pflanzen, Landschaftsformen und verschiedene Naturerscheinungen.
- 2) Naturgegenstände, die wegen der modernen Technologie, des internationalen Warenverkehrs und des Tourismus außerhalb ihres Vorkommensgebiets bekannt sind.
- 3) Naturgegenstände, die noch fremd oder weniger bekannt sind. Ihre Verbreitung ist davon abhängig, dass sie eine Relevanz für die anderen Kulturen, einen Grad der Spezifität und eine politische oder wirtschaftliche Bedeutung für die Herkunftskultur haben.

In Ngugi wa Thiong'o's Werke werden Naturgegenständen in den meisten Fällen als Symbole dargestellt. Mathuray äußert sich dazu:

In many of Ngugi's novels, trees and rivers, mountains and plains, and elements of the weather appear repeatedly and seem not to function as mere background to the unfolding of events or as reflections of characters' mental states. Their significant literary treatment gestures outside the use of detail as unit of exchange in the realist reception process (...) They tend to acquire the status of symbol. (Mathuray,2009:45)

Symbole sind in der Literatur vor allem ein beliebtes Mittel, dem Dargestellten eine tiefere, mehrschichtige Bedeutung zu geben. Symbole eignen sich dafür sehr gut, weil sie als einzelnes, konkretes oder gegenständliches Sinnbild eine abstrakte, das heißt nur gedanklich oder begrifflich vorhandene Idee verkörpern. Das Erkennen von Symbolen und die Entschlüsselung des Sinngehalts gelten als wichtige Voraussetzungen für das Verständnis und für die Interpretation von literarischen Werken.

In *The River Between* tragen Naturgegenstände wie Bäume, Flüsse und Berge eine tiefere und symbolische Bedeutung. Die Natur verbindet der physischen Welt mit der geistigen Welt. Dazu schreibt Amoko:

(...) the narrator appears to link the rhythms of the natural world to those of the human world (...) the narrator seems to be suggesting that the human world derives its founding authority and fundamental legitimacy from nature. (Amoko,2005:39)

Daher trägt die Natur einen großen kulturellen und religiösen Wert in der Ausgangskultur. Die folgenden Beispiele beziehen sich auf Naturgegenstände, die in *The River Between* als Symbole verwendet werden.

a) Der Berg Kerinyaga

Original
<p>“Do you see that mountain showing through the grey mist on the horizon?” “Kerinyaga?” “Yes, the mountain of He-who-shines-in-Holiness.” Chege stopped but continued with his steadfast look. “That is the seat of Murungu. He made Gikuyu and Mumbi.” “Ye-es,” Waiyaki whispered. “He stood them on that mountain. He showed them all the land.” (20)</p>

Der Textausschnitt beschreibt ein Gespräch zwischen dem Protagonist Waiyaki und seinem Vater Chege während eines Spaziergangs. Chege zeigt seinem Sohn den Berg Kerinyaga und erzählt ihm einen populären Mythos in der Gikuyu Kultur. Es wird behauptet, dass Murungu (eine Bezeichnung für Gott) die Stammeseltern (Gikuyu und Mumbi) geschaffen habe. Murungu habe die Stammeseltern zum Berg Kerinyaga gebracht und ihnen das ganze Land um den Berg gegeben.

Das Kulturspezifikum, das hier erwähnt wird *Kerinyaga*, hat einen bedeutenden religiösen Wert in der Gikuyu Kultur. In der Ausgangskultur wird behauptet, dass Gott im Himmel lebte. Trotzdem hatte er Unterkunft auf der Erde, wo er sich ausruhte, wenn er die Erde besuchte. Einer dieser Unterkunft war der Berg Kerinyaga. (Kenyatta,1985:234) Das Wort *Keri-Nyaga* bedeutet wortwörtlich: der Berg der Heiligkeit. Der Gott, der dort lebte, besaß diese Heiligkeit. (Kenyatta,1985:234) Deshalb wird der Berg als *the mountain of He-who-shines-in-Holiness* beschrieben. Aus diesem Grund wird *Kerinyaga* als der Sitz Murungus bezeichnet. Murungu verweist demnach auf Gott. Die Gikuyu beteten in der Richtung Kerinyaga, der Eingang ihrer Häuser stand gegenüber dem Berg und die Toten wurden auch in dieser Richtung beigesetzt. (Kenyatta,1985:234)

Der Berg Kerinyaga ist demnach kein normaler Berg. Der Berg symbolisiert die Präsenz, Heiligkeit und Macht Murungus. Die Eigenschaften von Murungu werden durch den Berg erkennbar: z.B. er leuchtet, wie der Schnee auf dem Berg Kerinyaga, vom Berg kann er alle Aktivitäten auf die Erde beobachten.

Die Passage wird folgendermaßen in den deutschen Versionen übersetzt:

Heinrichs Fassung (1970)	Djafaris Fassung (2014)
<p>„Siehst du den Berg, der durch den grauen Nebel schimmert?“ „Den Kerinyaga?“ „Ja, den Berg Der-da-scheint-in-Heiligkeit.“ Chege hielt inne, fuhr dann aber mit festem Blick fort: „Das ist der Sitz Murungus. Er schuf Gikuyu und Mumbi.“ „Ja-a,“ flüsterte Waiyaki. „Er stellte sie auf diesen Berg. Er zeigte ihnen das ganze Land.“ (26)</p>	<p>„Siehst du am Horizont den Berg, der durch den grauen Nebel schimmert?“ „Den Kerinyaga?“ „Der-in-Heiligkeit-leuchtet.“ Chege schwieg jetzt, blickte aber unverändert auf den Kerinyaga. „Er ist der Sitz von Murungu, der Gikuyu und Mumbi schuf.“ „Ja.“ Waiyaki flüsterte. „Er brachte sie auf den Berg und zeigte ihnen das Land.“ (24)</p>

In beiden Übersetzungen wird die kulturell gebundenen Eigennamen *Kerinyaga* und *Murungu* unverändert übernommen. Dies erzeugt einen Verfremdungseffekt bei den Ziellesern. In seiner Fassung strebt Heinrich nach einer wortgetreuen Übersetzung. Er versucht die ausgangssprachlichen syntaktischen Strukturen durch formal entsprechende, inhaltlich sinnvolle syntaktische Strukturen in der Zielsprache zu ersetzen. Djafaris Fassung hingegen ist eher frei und der Inhalt eines sprachlichen Zeichens des Ausgangstextes wird durch eine andere Wortart in der Zielsprache ersetzt. Der Berg wird zum Beispiel durch unterschiedliche Wörter beschrieben und zwar: „den Berg Der-da-scheint-in-Heiligkeit“ (Heinrich) und „Der-in-Heiligkeit-leuchtet“ (Djafari). Heinrichs Fassung ist eher wortwörtlich und entspricht zum größten Teil der Form des Originals. In Djafaris Fassung hingegen wird das Wort „Berg“ weggelassen.

In den zwei Übersetzungen fehlt die kulturelle Hintergrundinformation über den Berg Kerinyaga. Der Zielleser kann nicht einfach den Gott *Murungu* mit dem Berg *Kerinyaga* in Verbindung bringen. Deswegen kann die symbolische Bedeutung des Bergs im Laufe der Übersetzung verloren gehen. Um der Bedeutungsverlust zu vermeiden soll die implizite Bedeutung nach der Relevanztheorie explizit gemacht werden. In diesem Zusammenhang kann Aixelás vorgeschlagene Strategie der *Extratextual gloss* verwendet werden. Hier wird eine zusätzliche Erklärung des Kulturspezifikums mittels einer Fußnote oder im Glossar eingefügt. (Aixela, 1996:62) Als Beispiel gilt die folgende Erklärung: Kerinyaga; Ein Berg, wo Murungu(Gott) wohnt, symbolisiert die Heiligkeit Murungus.

b) Der Mugumo Baum

Im folgenden Abschnitt zeigt Chege seinem Sohn Waiyaki den Mugumo Baum. Er erzählt ihm eine Geschichte über den Ursprung dieses Baums in Gikuyuland.

Original
However, he looked up and saw his father was pointing at the Mugumo tree and the mysterious bush around it. “That is a blessed and sacred place.” “There, where Mumbi’s feet stood, grew up that tree.” “So you see, it is Kamenno that supported the mother and father of the tribe.” (21)

Der Mugumo, ein Feigenbaum, wie der Berg *Kerinyaga* hat einen hohen Stellenwert in der Ausgangskultur. Es wird von den Gikuyu Leute behauptet, dass der Mugumo Baum wuchs, wo Mumbi (die Urmutter der Gikuyu) gestanden hatte. Die Gikuyu glaubten, dass die Geister der Toten auf diesem Baum wohnen. Aus diesem Grund werden Opfertgaben an Gott und die Geister der Toten unter dem Mugumo Baum gemacht. (Kenyatta,1985:245) Der Mugumo wird als ein heiliger und gesegneter Ort betrachtet. Es war streng verboten, einen Mugumo Baum abzuholzen.

Der Textausschnitt wird wie unten ins Deutsche übertragen:

Heinrichs Fassung (1970)	Djafaris Fassung (2014)
Dennoch blickte er auf und sah, daß sein Vater auf den MugumoBaum und das geheimnisvolle Buschwerk ringsum zeigte. „Das ist ein gesegneter und heiliger Platz. Dort, wo Mumbis Füße standen, wuchs dieser Baum.“ „Du siehst also, das Land um Kamenno war es, das den Vater und die Mutter des Stammes trug.“ (28)	Er blickte auf und sah, dass sein Vater auf den Mugumo-Baum und die geheimnisvollen Büsche um ihn herum zeigte. „Das ist ein gesegneter und heiliger Ort. Da, wo Mumbi stand, ist dieser Baum gewachsen.“ „Hier in Kamenno, das ist der Ort unserer Stammeseltern.“ (25)

Das Wort *Mugumo* wird in beiden Übersetzungen einbehalten. Wie schon erwähnt bezieht sich Heinrich auf eine wörtliche Übersetzung und Djafari auf eine freie Übersetzung. In den letzten zwei Sätzen kann man dies feststellen. Heinrich übersetzt den Satz “There, where Mumbi’s feet stood, grew up that tree” wie folgt: „Dort, wo Mumbis Füße standen wuchs dieser Baum“, während Djafari schreibt: „Da, wo Mumbi stand, ist dieser Baum gewachsen.“ Heinrichs Fassung nähert sich dem Original, denn er orientiert sich auf die Form und Inhalt des Ausgangstextes. Djafari ändert zwar die Satzstruktur, aber versucht den Sinn des Originals zu vermitteln. Als Beispiel übersetzt sie: Stammeseltern statt Vater und Mutter des Stammes.

Der Mugumo Baum wird hier ebenso symbolisch angewendet. Die Erscheinung dieses Baums in Kamenno bedeutet, dass die Urmutter der Gikuyu in Kamenno gestanden hätte. Aus diesem Grund wird Kamenno als der Ursprung der Gikuyu Traditionen und Kultur angesehen. Alle Menschen in Kamenno sind deshalb verpflichtet, die Traditionen und Bräuche des Landes zu bewahren. In den zwei Übersetzungen ist die implizite Bedeutung des Kulturspezifikums nicht eindeutig, denn die Übersetzung vollzieht sich auf der wörtlichen Ebene. Im Sinne der Relevanztheorie braucht der ZIELLESER mehr Kontextinformation, um die vom Autor gedachte implizite Bedeutung zu verstehen. An dieser Stelle kann der Übersetzer dem Leser mehr Kontextinformation in der Form von Hinweisen und Hintergrundmaterial geben, was Aixelás Übersetzungsmethode des *Extratextual gloss* entspricht. Als Beispiel kann folgende Anmerkung im Glossar gelten. MugumoBaum: Ein heiliger Feigenbaum, wo religiöse Rituale unter den Gikuyu Leuten gemacht wurden.

c) Die Hügelketten Kamenno und Makuyu

Original
<p>The two ridges lay side by side. One was Kamenno, the other was Makuyu. (...) They were like many sleeping lions which never woke. (...) They just slept, the big deep sleep of their Creator.</p> <p>(...) When you stood in the valley, the two ridges ceased to be sleeping lions united by their common source of life. They became antagonists. You could tell this, not by anything tangible but by the way they faced each other, like two rivals ready to come to blows in a life and death struggle for the leadership of this isolated region. (1)</p>

In diesem Abschnitt geht es um die Beschreibung von den Hügelketten Kamenno und Makuyu. Der Autor verwendet die zwei Hügelketten, um den Konflikt zwischen den Leuten in Kamenno und Makuyu anzudeuten. Zuerst werden die zwei Orte mit schlafenden Löwen verglichen. Das heißt: auf den ersten Blick scheint es als ob, sie ruhig, passiv und gleichgültig waren. Aber hinter dieser Gleichgültigkeit liegt eine Gefahr, denn sie können irgendwann aufstehen und wie Löwen den Eindringlingen angreifen. Das Aussehen der Hügelketten wird beschrieben, um die Passivität der Leute in Kamenno und Makuyu während der früheren Kolonialzeit widerzuspiegeln.

In dem zweiten Abschnitt hingegen werden die zwei Orten Feinde. Sie sind nicht mehr durch den Fluss vereint, sondern kämpfen gegen einander um die Herrschaft der ganzen Region. Der Konflikt zwischen Kamenno und Makuyu wird hier durch einen Blick vom Tal dargestellt. Dazu erklärt

Amoko: „Far from being unnatural, the conflict between Kameno and Makuyu is, the narrator now suggests, inscribed legibly onto the natural world.” (Amoko,2005:39)

Kameno versteht sich als das Land der Traditionen und Bräuche des Stammes, Makuyu hingegen plädiert für die neue Religion und Ideen der britischen Siedler. Beide Orte möchten ihre Traditionen auf alle Fälle verbreiten. Dadurch entsteht ein Konflikt, der sich den ganzen Roman wie ein roter Faden vollzieht.

Die obenliegende Passage wird folgendermaßen ins Deutsche übersetzt:

Heinrichs Fassung (1970)	Djafaris Fassung (2014)
<p>Die beiden Hügelketten lagen nebeneinander. Die eine war Kameno, die andere Makuyu. (...) Sie glichen vielen schlafenden Löwen, die niemals erwachten. Sie schliefen den festen, tiefen Schlaf ihres Schöpfers.</p> <p>(...) Stand man drunten im Tal, dann glichen die beiden Hügelketten nicht mehr schlafenden Löwen, vereint durch ihre gemeinsame Lebensquelle. Sie waren Widersacher. Das zeigte sich nicht in irgendetwas Greifbarem, sondern in der Art, wie sich gegenseitig anblickten-wie zwei Rivalen, bereit zu einem Kampf auf Leben oder Tod um die Führung über dieses abgesonderte Gebiet. (5-6)</p>	<p>Die Höhenzüge Kameno und Makuyu lagen nebeneinander. (...) Sie lagen da wie ein Rudel schlafender Löwen, versunken in den großen tiefen Schlaf ihres Schöpfers.</p> <p>(...) Unten vom Tal aus betrachtet aber glichen die beiden Höhenzüge nicht mehr schlafenden Löwen, vereint durch den gemeinsamen Lebensquell. Sie waren Gegner. Wie zwei Rivalen standen sie sich gegenüber in einem Kampf auf Leben und Tod um die Vorherrschaft in diesem abgelegenen Teil des Landes. (1)</p>

Bei der Übersetzung scheint Heinrich mehr Wert auf die Struktur des Ausgangstextes gelegt zu haben. Die morphologische und syntaktische Struktur von Heinrichs Fassung entspricht dem Original. Das Gleichnis *like many sleeping lions* wird durch *vielen schlafenden Löwen* ersetzt, was wortgetreu ist. Dadurch wird die Kulturdifferenz zwischen dem Original und der Übersetzung verdeutlicht. Heinrich beschreibt die Hügelketten als *Widersacher*. Meines Erachtens reicht dieses Wort nicht aus, den großen Konflikt zwischen den zwei Orten darzustellen, denn es ist schwach. Djafaris Fassung hingegen betont die Botschaft des Originals. Sie lassen einige Teile des Textes aus und schafft damit eine einfachere Struktur in der deutschen Version. Djafari übersetzt das oben erwähnte Gleichnis als *ein Rudel schlafender Löwen*. Im Gegensatz zu Heinrich bezeichnet sie die Hügelketten als *Gegner*. Meiner Ansicht nach vermittelt Djafaris Fassung den Sinn des Originals. Ihre Beschreibung vermittelt ein stärkeres Bild von dem Verhältnis zwischen den zwei

Orten Kamenno und Makuyu. Dadurch wird ihre symbolische Bedeutung auch in der Übersetzung sichtbar.

Die tiefere Bedeutung der Passage verweist auf die Haltung der Gikuyu von den britischen Siedlern während der früheren Kolonialzeit. Einerseits gab es diejenigen, die dagegen waren (Kamenno) und andererseits gab es Leute, die mit den britischen Siedlern gearbeitet haben (Makuyu). Diese Bedeutung kann verloren gehen, wenn der ZIELLESER kein Hintergrundwissen über die Kolonialpolitik der Gikuyu hat. In diesem Fall entsteht nach der Relevanztheorie eine kontextuelle Kluft. Diese Kluft entsteht daraus, dass der ZIELLESER nur einen Teil der impliziten Information erschließen kann. Wegen der kontextuellen Kluft kann die Kommunikation ganz misslingen, weil der Empfänger falsche Schlussfolgerungen über die Intentionen des Autors machen kann. (Vgl. Kapitel 2.7) Als Lösung kann der Übersetzer nach einer direkten Übersetzung streben, wobei der Leser selbst verantwortlich für das Einholen des notwendigen kontextbezogenen Wissens ist. Ich schlage diese Strategie vor, denn die Hintergrundinformation, die der ZIELLESER braucht, zu viel ist.

d) Der Fluss Honia

Die Handlung des Romans spielt in zwei Orten: Kamenno und Makuyu. Dazwischen fließt ein Fluss namens Honia. Der einleitende Abschnitt beschreibt den Stellenwert des Flusses.

Original
The two ridges lay side by side. One was Kamenno, the other Makuyu. Between them was a valley. (...) A river flowed through the valley of life. (...) The river was called Honia, which meant cure, or bring-back-to-life. Honia river never dried: it seemed to possess a strong will to live, scorning droughts and weather changes. And it went on in the same way, never hurrying, never hesitating. People saw this and were happy. Honia was the soul of Kamenno and Makuyu. It joined them. And men, cattle, wild beasts and trees, were united by this life-stream. (1)

Die Wichtigkeit dieses Flusses ist durch seinen Namen erkennbar. Der Fluss heißt Honia, was in der Ausgangskultur Heilung oder Wieder-zum-Leben-Erwecken bedeutet. In der Gikuyu Kultur war der Fluss ein bedeutender Ort; soziale Riten wie die Beschneidung von Jungen und Mädchen fanden sich am Ufer des Flusses statt. (Kenya, 1985:144) Während der Beschneidung werden Jungen und Mädchen wieder zum neuen Leben erweckt. Sie waren keine Kinder mehr, sondern Erwachsene. Der Fluss war auch eine Wasserquelle für die Leute und die Tiere.

Im Ausgangstext hat der Fluss Honia das Potenzial, Kameno und Makuyu entweder zu vereinen oder zu trennen. In diesem Zusammenhang sagt Ngugi:

In the novel itself there is physically a river between two hills that house two communities which keep quarrelling but I maintain, you know, that the river between can be a factor which brings people together as well as being a factor of separation. It can both unite and separate. (Ngugi zitiert in Pieterse,1972:135)

Wichtige Ereignisse am Ufer Honias haben die Leute von Makuyu und Kameno vereint zum Beispiel: die Beschneidung von Waiyaki aus Kameno und Muthoni aus Makuyu und die Liebesbeziehung zwischen Waiyaki und Nyambura aus Makuyu. Der Fluss hat auch Kameno und Makuyu ideologisch getrennt. Denn Kameno plädierte für die Bewahrung der Gikuyu Religion und Traditionen, während Makuyu die Ideen und Religion den britischen und schottischen Missionaren vertritt.

Der Fluss Honia konnte auch in Bezug auf die Hauptfigur Waiyaki verstanden werden. Waiyaki aus Kameno war zwar beschnitten, aber hatte eine christliche Missionsschule besucht. Er hatte auch eine Liebesbeziehung mit Nyambura, einer unbeschnittenen und christlichen Frau aus Makuyu, was ein Skandal in Kameno war. Waiyaki stand dadurch zwischen zweien Kulturen und Religionen. Seine Aufgabe war, die zwei Regionen zu vereinen.

Die Textstelle wird ins Deutsche wie folgt übersetzt:

Heinrichs Fassung (1970)	Djafaris Fassung (2014)
<p>Die beiden Hügelketten lagen neben einander. Die eine war Kameno, die andere Makuyu. Zwischen ihnen war ein Tal.</p> <p>(...) Durch das Tal des Lebens floß ein Fluß. (...) Der Fluß hieß Honia, was Genesung oder Lebensspender bedeutete.</p> <p>Der Honia-Fluß trocknete nie aus. Er schien einen starken Lebenswillen zu besitzen, Trockenzeiten und Wetterumschläge zu verachten. Und er floß gleichmäßig dahin, ohne Eile, ohne Zaudern. Die Menschen sahen das, und waren glücklich. Der Honia war die Seele von Kameno und Makuyu. Er verband sie. Und die Menschen, das Vieh, die wilden Tiere und die Bäume waren alle durch diesen Lebensstrom vereinigt. (1)</p>	<p>Die Höhenzüge Kameno und Makuyu lagen nebeneinander. Dazwischen war ein Tal.</p> <p>(...) Durch das Tal floss ein Fluss. (...) Der Name des Flusses war Honia, das bedeutet <i>Heilung</i> oder <i>Wieder-zum-Leben-Erwecken</i>.</p> <p>Er trocknete nie aus. Auch Dürreperioden und Wetterumschläge konnten ihm nichts anhaben. Immer floss er gleichmäßig dahin, ohne Hast und ohne Zögern. Die Menschen sahen das, und es machte sie glücklich.</p> <p>Der Honia war die Seele von Kameno und Makuyu. Er war das Band zwischen beiden. Und er vereinte die Menschen, das Vieh, die wilden Tiere und die Bäume. (1)</p>

Die Übersetzung von Heinrich ist zum größten Teil wortwörtlich. Seine Fassung entspricht der formalen und syntaktischen Struktur des Originals. Djafaris Übersetzung legt mehr Wert auf den Sinn des Ausgangstextes. Es gibt ein paar Unterschiede zwischen den zwei Übersetzungen. Das Wort *ridges* wird von Heinrich als „Hügelketten“ und von Djafari hingegen als „Höhenzüge“ übersetzt. Meines Erachtens ist Heinrichs Fassung relevanter, denn Höhenzüge beziehen sich auf Berge, was nicht der Fall im Original ist.

Das Wort *Honia* wird in beiden Übersetzungen unverändert übertragen aber die Bedeutung des Wortes wird unterschiedlich übersetzt. Honia wird vom Autor als *Cure* oder *bring-back-to-life* übertragen. (Ngugi,1974:1) Heinrich bevorzugt eine freie Übersetzung und schreibt: „Genesung oder Lebensspender“. Im Gegensatz dazu hat Djafari eine wortgetreue Übersetzung eingeführt und Honia als „Heilung“ oder „Wieder-zum-Leben-Erwecken“ wiedergegeben. Meiner Meinung nach nähert Djafaris Übersetzung von Honia der Bedeutung des Originals. Im letzten Abschnitt orientiert sich Heinrich eng auf den Ausgangstext. Djafari hingegen macht eine freie Übersetzung und lässt ein Wort wie z.B. Lebensstrom weg.

Wie schon angemerkt, besitzt der Fluss einen hohen Stellenwert in der Ausgangskultur. Die deutschen Übersetzungen von Honia reichen nicht aus, diese Bedeutung zu vermitteln. Heinrichs Übersetzung nivelliert die Bedeutung des Fremdwortes und entfernt sich von dem Sinn des Originals. Djafaris Übersetzung hingegen benötigt einen kontextuellen Hintergrund, damit die Bedeutung für den Zielleser verständlich sein kann. Die Bedeutung des Flusses Honia ist nach der Relevanztheorie implizit und fordert den Übersetzer heraus, die implizite Bedeutung für den Zielleser explizit zu übersetzen. Als eine Lösung dafür kann nach Aixelás Empfehlung eine kurze Erläuterung des Flusses, die ihre Funktion beschreibt, im Glossar eingefügt werden. (Aixela,1996:62)

3.5 Objekte der materiellen Kultur

Zu dieser Gruppe der Kulturspezifika gehören die Alltagsrealien wie Speisen und Getränke, Kleidung und Kopfbedeckung, Schmuck, Wohnhäuser und Hausbedarf, verschiedene Gebrauchsgegenstände und Geräte, Verkehrsmittel usw.

a) Thingira

Original
He called Waiyaki into his <i>thingira</i> , the man's hut. (10)

Das Wort *thingira* bezieht sich auf eine Sonderhütte. Diese Hütte gehörte nur dem männlichen Oberhaupt der Heimstätte. Darüber hinaus sollte der Besitzer zwei Voraussetzungen erfüllen und zwar: er musste erst beschnitten und dann verheiratet sein. Frauen und Mädchen durften die Hütte nicht betreten, sondern nur Männer und Jungen. Die *thingira* hatte ebenso eine soziale Funktion. Die Traditionen und Bräuche der Gikuyu werden dort an die Jungen vermittelt. (Kamenju,2013) *Thingira* unterscheidet sich von *Kithunu*, dem eines beschnittenen aber unverheirateten Mann gehört. (Davidson,1996: 38)

Das Kulturspezifikum wird folgendermaßen übersetzt:

Heinrichs Fassung (1970)	Djafaris Fassung (2014)
Er rief Waiyaki in seine <i>thingira</i> , die Männerhütte. (15)	Er rief Waiyaki in seine <i>thingira</i> , die Hütte des Mannes. (14)

Thingira wird erst vom Autor ins Englische als *the man's hut* übersetzt. (Ngugi,1974:10) In beiden Fassungen ist das Kulturspezifikum unverändert übernommen. Darüber hinaus wird die Bedeutung des Fremdwortes im Text eingefügt. Heinrich beschreibt es als „Die Männerhütte“, während für Djafari ist es „die Hütte des Mannes“. Meines Erachtens wird in beiden Übersetzungen die Bedeutung des Fremdwortes sehr verallgemeinert. Es kann eine Hütte jedes Mannes bezeichnet.

Der ZIELLESER ohne Kenntnis der Gikuyu Kultur weiß nicht, dass nur beschnittene und verheiratete Männer solche Hütten besitzen. Der kulturelle Wert des Kulturspezifikums wird demnach nicht berücksichtigt. Um die kulturelle Bedeutung dieses Wortes zu erfassen, wird eine Erklärung im Glossar, die alle Aspekte des Kulturspezifikums erfasst, vorgeschlagen. Beispielsweise: *Thingira*: Die Hütte des männlichen Oberhauptes der Gikuyu Heimstätte, der beschnitten und verheiratet sein musste. Dort wurde die Tradition der Gikuyu zu den Jungen erzählt. Dadurch versucht der Übersetzer laut der Relevanztheorie den Leser mit der kognitiven Umwelt der Schriftsteller bekannt zu machen.

a) Three stones

Original
Night was coming. Nyambura stood at the door, cowering there. The pot on three stones was boiling over. (40)

Die Wörter *three stones* bezeichnen eine Art Feuerstelle, die üblicherweise in der Gikuyu Kultur zum Kochen verwendet wird. Der Herd besteht aus drei Steinen, die den Topf tragen. Durch die drei

Steinen hat der Topf Gleichgewicht. Unter den Steinen liegen Brennholzer, die gebrannt werden. Das Feuer darunter kocht das Essen.

Das Kulturspezifikum wird wie unten ins Deutsche wiedergegeben:

Heinrichs Fassung (1970)	Djafaris Fassung (2014)
Die Nacht senkte sich hernieder. Nyambura kauerte neben der Tür. Die Suppe in dem Topf auf drei Steinen kochte über. (50)	Es wurde Nacht. Nyambura kauerte neben der Tür. Das Essen in dem Topf auf den drei Steinen kochte über. (45)

In diesem Fall sind die zwei deutschen Versionen fast identisch. Am Anfang des letzten Satzes werden die impliziten Informationen im Ausgangstext wörtlich in der Übersetzung wiedergegeben. Heinrich ersetzt das Wort *the pot* durch „die Suppe in dem Topf“, Djafari hingegen schreibt „das Essen in dem Topf“. Es folgt ein kulturspezifisches Wort und zwar drei Steinen, das wortwörtlich übersetzt wird. Dieser Art Herd erscheint nicht in der deutschen Kultur, deswegen kann der Zielleser die Funktion der drei Steinen beim Kochen nicht verstehen. Im Sinne der Relevanztheorie fehlt diese Information in der kognitiven Umwelt des Zielleasers. Die Einbeziehung des Kontexts reicht nicht aus, um den kulturgeprägten Begriff zu verstehen. Als Lösung wird eine Ersetzung durch ein ähnliches Wort in der Zielkultur empfohlen, damit das Kulturspezifikum relevant für den Zielleser bleibt.

3.6 Objekte der geistigen Kultur

Diese Gruppe der Kulturspezifika bezeichnet einerseits Begriffe aus Folklore, Mythologie, Volksdichtung, Glaubenswelt, Brauchtum sowie Anspielungen auf literarische Werke und historische Ereignisse. Andererseits zählen zu dieser Kategorie sittliche und ethische Werte eines Volkes, traditionell-kollektive Einstellungen zu Gegenständen und Sachverhalten, kulturspezifische Verhaltensweisen usw.

In *The River Between* sind viele kulturelle Referenzen aus dieser Gruppe zu identifizieren. Diese Gruppe kann man auch aufteilen, um die Kulturspezifika einfacher zu erkennen und beschreiben.

i) Sprichwörter

Nach Röhrich/Mieder sind Sprichwörter „allgemein bekannte, festgeprägte Sätze, die eine Lebensregel oder Weisheit in prägnanter, kurzer Form ausdrücken.“ (Röhrich/Mieder,1977:3) Sprichwörter spiegeln Werte, Normen und Verhalten des Zusammenlebens einer bestimmten

Volksgruppe wider. Sie tragen meist einen bildhaften Charakter und vermitteln eine Weisheit, eine Lebenserfahrung, oder Phänomene des Alltagslebens. Sprichwörter sind polylexikalisch, fest und in unterschiedlichem Grade auch idiomatisch. In den meisten Fällen haben sie eine metaphorische Bedeutung, die nicht identisch mit dem im Satz mitgeteilten Sachverhalt ist. (Fleischer,1997:76)

In der Gikuyu Kultur hatten Sprichwörter eine beschreibende, erklärende oder belehrende Funktion. Ngugi wa Thiong’o verwendet häufig Sprichwörter in seinen Werken. Die im Original verwendeten Sprichwörter sind tief in der Gikuyu Kultur eingebettet und werden oft durch kulturspezifische Einheiten und metaphorische Bilder dargestellt. Bei der Übersetzung von Sprichwörtern sollte man den kulturellen Kontext, indem das Sprichwort verwendet wird, verstehen. Es gibt nicht viele Sprichwörter im Original, deshalb bezieht sich diese Analyse nur auf ein Sprichwort, das eng mit der Ausgangskultur verbunden ist.

- a) Kagutui ka Mucii gatihakagwo Ageni; the oilskin of the house is not for rubbing into the skin of strangers.

Original
<p>These ancient hills and ridges were the heart and soul of the land. They kept the tribes’ magic and rituals, pure and intact. Their people rejoiced together, giving one another the blood and warmth of their laughter. Sometimes they fought. But that was amongst themselves and no outsider need ever know. To the stranger, they kept dumb, breathing none of the secrets of which they were guardians. <i>Kagutui ka Mucii gatihakagwo Ageni</i>; the oilskin of the house is not for rubbing into the skin of strangers. (3)</p>

Das Sprichwort wird zunächst auf Gikuyu geschrieben und in einem zweiten Schritt auf Englisch wiedergegeben. Im Original wird das Sprichwort vom Autor selbst ins Englische übersetzt. Der Autor hat eine wörtliche Übersetzung durchgeführt. Deshalb werden die metaphorischen Bilder und Sprache der Sprichwörter beibehalten. In der Gikuyu Kultur war „Kagutui” eine Art Tuch, die zur die Bewahrung des Öls für die Hautpflege angewendet wird. Außenseiter und Gäste durften nicht dieses Tuch benutzen, sondern Familienmitglieder. Davon ausgehend kann dieses Sprichwort in Hinsicht auf Geheimnisse oder Nachrichte, die nur für eine bestimmte Gruppe sind, angewendet werden. Dadurch wird man abgeraten, einem Fremden seine Geheimnisse zu erzählen, denn der Fremde konnte diese Geheimnisse gegen ihn benutzen.

Die tiefere Bedeutung des Sprichworts verweist auf das Verhalten der britischen Siedler während der früheren Kolonialzeit in Gikuyu Land. Am Anfang hatten die Leute von Kameno und Makuyu den britischen Siedlern und Missionaren mit offenen Armen empfangen. Manche von Ihnen hatten

auch ihre Religion bzw. Christentum und Ausbildungsinitiativen annehmen. Im Laufe der Zeit hatten die „Gästen“ über die Schwäche den Menschen in Gikuyu Land gelernt und dadurch hatten sie die Menschen getrennt und ihr Land besessen. Durch dieses Sprichwort wurde die Leute in Kameno davor gewarnt, den britischen Siedlern und Missionaren zu vertrauen. (Sanka/Eyison u.a.,2014:12)

In den deutschen Versionen wird das Sprichwort folgendermaßen übertragen:

Heinrichs Fassung (1970)	Djafaris Fassung (2014)
<p>Diese alten Hügel und Bergketten waren das Herz und die Seele des Landes. Sie hielten den Zauber und die Riten der Stämme rein und unversehrt. Die Menschen lieben Freude und Frohsinn und schenkten sich die Herzlichkeit und die Wärme ihres Lachens. Manchmal kämpften sie. Aber sie kämpften unter sich, und kein Außenstehender brauchte das je zu wissen.</p> <p>Dem Fremden gegenüber verhielten sie sich stumm und gaben keins der Geheimnisse preis, deren Wächter sie waren. <i>Kagutui ka Mucii gatihakagwo Ageni.</i> Das Öltuch des eigenen Hauses ist nicht dafür da, die Haut des Fremden damit einzureiben. (8)</p>	<p>Diese alten Berge und Höhenzüge waren das Herz und die Seele des Landes. Hier wurden die Magie und die Riten des Stammes bewahrt, rein und unversehrt. Die Menschen waren vergnügt und schenkten sich ihr lebendiges und warmes Lachen. Manchmal stritten sie. Aber das machten sie unter sich aus. Kein Außenstehender brauchte etwas davon zu wissen.</p> <p>Fremden waren sie verschlossen. Sie hüteten ihre Geheimnisse. <i>Das Öltuch des Hauses ist nicht dafür da, die Haut von Fremden einzureiben. Kagutui ka Mucii gatihakagwo Ageni.</i> (7-8)</p>

Heinrich ist bei dem Original wörtlich treu geblieben. Bei seiner Übersetzung sind Übereinstimmungen wie Nomen zu Nomen und Verben zu Verben feststellbar. Als Beispiel der Satz: „To the stranger, they kept dumb, breathing none of the secrets of which they were guardians“ wird von ihm als „Dem Fremden gegenüber verhielten sie sich stumm und gaben keins der Geheimnisse preis, deren Wächter sie waren“ wiedergegeben. Djafari hingegen verwendet eine freie Übersetzung und bezieht sich auf den Sinn des Ausgangstextes. Derselben Satz wird von Djafari folgendermaßen übersetzt: „Fremden waren sie verschlossen. Sie hüteten ihre Geheimnisse.“

In Heinrichs Fassung steht das unveränderte Gikuyu Sprichwort am Anfang des Satzes. Bei Djafaris Übersetzung hingegen steht das Sprichwort am Ende. Die deutschen Übersetzungen des Sprichwortes orientieren sich hauptsächlich an die englische Version. Die englische Übersetzung von Ngugi ist zum größten Teil wortwörtlich, deshalb wird die metaphorische Sprache in die deutschen Versionen übertragen. Es gibt Schwierigkeiten bei der Übersetzung von dem

kulturspezifischen Wort *Kagutui* auf Englisch *oilskin* ins Deutsche, denn ein deutsches Äquivalent fehlt. *Kagutui* wird durch Öltuch ersetzt. Die Funktion des Kulturspezifikums wird dadurch explizit dargestellt. Das Gikuyu Wort *Ageni* verweist auf Gäste aber ist durch das Wort „Fremden“ in der englischen und den deutschen Übersetzungen wiedergegeben. Zwar beeinträchtigt die deutsche Übersetzung die Struktur des originalen Sprichwortes, aber der Sinn des originalen Sprichwortes bleiben jedoch erhalten.

Von Kontext her kann der Zielleser nur eine oberflächliche Bedeutung des Sprichwortes verstehen. Die implizite Warnung bleibt jedoch versteckt. Von der Relevanztheorie ausgehend ist die tiefere Bedeutung des Sprichwortes kontext- und kulturabhängig. Deswegen soll der Zielleser kulturelles Hintergrundwissen der Gikuyu besitzen, damit er das Sprichwort richtig interpretieren kann.

ii) Metapher

Aristoteles betrachtet die Metapher als ein Wort, welches von seiner eigentlichen lexikalischen Stelle an eine fremde Stelle übertragen wird. Dort erhält es eine neue Bedeutung, die von seiner ursprünglichen abweicht. (Wolfram,1995) Die Bedeutung der Wörter ergibt sich hier also durch eine konventionell festgelegte Zuordnung zu den Dingen. Die Metapher und das ersetzte Wort stehen in einer paradigmatischen Beziehung, die auf Bedeutungsähnlichkeiten zwischen den beiden Wörtern basiert. Es kommt bei Aristoteles also nicht auf den Kontext an, der schließlich auch bedeutungsbestimmend ist, sondern auf den Austausch zweier Wörter und warum dieser möglich ist. (Kurz/Pelster,1976:11)

Das folgende Beispiel bezieht sich auf eine Metapher, die in der Gikuyu Kultur angesiedelt ist.

a) Butterflies

Original
<p>Chege had told the people of the ridges what had happened in Murang'a, Nyeri and Kiambu. He told them of Tumu Tumu, Gikuyu, Limuru and Kijabe. They doubted his voice saying: "How do you know?"</p> <p>"See them, the butterflies."</p> <p>"Butterflies? You have never left the ridges! They are there beyond the ridges, putting up many houses and some taking the land."</p> <p>"How could you have seen the light beyond?"</p> <p>"Fools, fools", he muttered to himself in despair. (9)</p>

Chege erzählt den Menschen in Kameno über die Situation in Gikuyu Land. Er spricht von Schmetterlingen, die dort Land nehmen und Häuser bauen. Die Menschen verstehen ihn nicht. Das Wort „Schmetterlinge“ wird hier metaphorisch verwendet. Diese Metapher beruht auf eine bekannte Prophezeiung in der Gikuyu Kultur. Mugo wa Kibiro, ein bekannter Prophet in Gikuyu Land hat die frühere Siedlung der Britischen in der Gikuyu Land vorhergesagt. Er hat die britischen Siedler als Schmetterlinge beschrieben. (Kenyatta,1985:42)

Die britischen Siedler werden mit Schmetterlingen verglichen, denn damals handelten sie zwischen der Küste und der Westen Region. Während des Handels hatten sie durch Gikuyu Land gewandert, da es in der Mitte lag. Sie waren demnach immer in Bewegung. Dazu äußert sich Kenyatta:

When the Europeans first came into Gikuyuland, the Gikuyu looked upon them as wanderers (*orori* or *athongo*) who had deserted their homes and were lonely and in need of friends. The Gikuyu in their natural generosity and hospitality, welcomed the wanderers and felt pity for them. As such the Europeans were allowed to pitch their tents and to have a temporary right of occupation on the land in the same category as those Gikuyu *mohoi* or *mothami* who are given only cultivation or building rights. (Kenyatta,1985:44)

Das Wort „Schmetterlinge“ wird hier als eine Metapher verwendet, um die bewegliche Natur der britischen Siedler zu beschreiben. Sie waren wie Schmetterlinge, die immer in Bewegung sind und nirgendwo bleiben. Während der früheren Kolonialzeit hingegen begonnen sie sich in Gikuyu Land niederzulassen. Der Autor verweist demnach auf diese Situation.

Der obenliegende Abschnitt wird wie folgt ins Deutsche übersetzt:

Heinrichs Fassung (1970)	Djafaris Fassung (2014)
<p>Chege hatte den Menschen des Berglandes erzählt, was sich in Murang'a, Nyeri und Kiambu zugetragen hatte. Er erzählte ihnen von Tumu-Tumu, Gikuyu, Limuru und Kijabe. Sie zweifelten daran und sagten: „Woher weißt du das?“ „Seht sie euch an, die Schmetterlinge.“ „Schmetterlinge? Du hast nie das Hügelland verlassen!“ „Sie sind dort, jenseits der Hügel, wo sie viele Häuser errichten und manche von ihnen Land rauben.“ „Wie hättest du das Licht jenseits der Berge sehen können?“ „Narren, Narren,“ murmelte er verzweifelt vor sich hin. (14)</p>	<p>Chege hatte damals den Menschen im Hochland berichtet, was in Murang'a, Nyeri und Kiambu geschehen war. Er hatte ihnen erzählt von Tumu-Tumu, Gikuyu, Limuru und Kijabe. Sie glaubten ihm nicht und fragten: „Woher weißt du das?“ „Seht sie doch, die Schmetterlinge.“ „Schmetterlinge? Wo? Du hast doch nie das Hochland verlassen!“ „Sie sind dort, im Land hinter den Bergen. Sie errichten dort Häuser, und sie nehmen sich Land.“ „Wie kannst du so weit sehen?“ „Narren, alles Narren,“ murmelte er verzweifelt in sich hinein. (13)</p>

In beiden Fassungen wird die Metapher *Butterflies* einfach wortwörtlich als Schmetterlinge wiedergegeben. Vom Kontext her bleibt die Metapher implizit. Heinrichs Übersetzung versucht die implizite Bedeutung der Metapher explizit auszudrücken, indem er schreibt: „Sie sind dort, jenseits der Hügel, wo sie viele Häuser errichten und manche von ihnen Land rauben.“ Damit wird es gemeint, dass die sogenannten „Schmetterlinge“ das Land geraubt haben. Djafaris Fassung hingegen ist frei und versucht durch eine einfachere syntaktische Struktur den Sinn des Originals zu übertragen. Derselben Satz wird von ihr als „Sie sind dort, im Land hinter den Bergen. Sie errichten dort Häuser, und sie nehmen sich Land“ wiedergegeben. Die Bedeutung ist in diesem Fall eher neutral.

Ein Zielleser ohne kulturelle Vorkenntnis kann entweder keine Verbindung oder eine falsche Verbindung zwischen den Schmetterlingen und der britischen Kolonialherrschaft herstellen. Deswegen kann die implizite Bedeutung der Metapher abhanden kommen. Laut der Relevanztheorie benötigt der Empfänger mehr Kontextinformation, damit er die tiefere Bedeutung der Metapher verstehen konnte. Als eine Lösungsstrategie kann die Bedeutung der Metapher anhand einer Erklärung im Glossar explizit gemacht werden. (Aixelá,1996:62) Als Beispiel dient die folgende Anmerkung. Schmetterlinge: verweist metaphorisch auf die früheren britischen Siedler in Gikuyu Land.

iii) Konventionalisierte Sprechakte

Konventionalisierte Sprechakte beziehen sich auf alltägliche Äußerungen, die eng mit der Ausgangskultur verbunden sind.

a) Schimpfwörter

Original
<p>Kamau had his struggles too. Though not usually voluble, today he was eloquent with threats.</p> <p>“You will know who I am,” he warned, at the same time using his right knee to hit Kinuthia’s stomach.</p> <p>“Cow,” cried Kinuthia with pain.</p> <p>“Hyena.”</p> <p>“Even you”, Kinuthia hissed back. (5-6)</p>

Die obengenannte Szene beschreibt einen Dialog zwischen zwei Jungen: Kamau und Kinuthia, die miteinander streiten und kämpfen. Der erste Satz „You will know who I am“ wird hinsichtlich der

Gikuyu Kultur als eine Drohung angesehen und wird normalerweise vor einem Streit benutzt. Es folgen noch zwei kulturell geprägte Schimpfwörter. Diese Schimpfwörter beziehen sich auf Tiere. Das erste Wort *Cow* bedeutet jemand, der unintelligent ist. Das zweite Schimpfwort *Hyena* trägt eine sehr negative Konnotation in der Gikuyu Kultur und bedeutet in diesem Kontext jemand, der schrecklich, hässlich, schmutzig und gierig ist. Es wird als eine sehr große Beschimpfung betrachtet.

Diese Passage wird wie unten wiedergegeben:

Heinrichs Fassung (1970)	Djafaris Fassung (2014)
<p>Kamau hatte auch seine Schliche. Obgleich für gewöhnlich nicht sehr gesprächig, warf er heute mit Drohungen um sich. „Du wirst mich kennen lernen!“ rief er und stieß gleichzeitig Kinuthia das rechte Knie in den Magen. „Rindvieh!“ schrie Kinuthia vor Schmerz. „Hyäne!“ „Gleichfalls,“ zischte Kinuthia zurück. (10)</p>	<p>Kamau hatte ebenfalls Mühe. Er war nicht sehr gesprächig, aber heute stieß er eine Drohung nach der anderen aus. „Du wirst mich kennen lernen,“ fauchte er und rammte sein rechtes Knie in Kinuthias Magen. „Ochse,“ schrie Kinuthia auf. „Hyäne.“ „Selber,“ zischte Kinuthia zurück. (10)</p>

Der zweite Satz in Heinrichs Fassung ist wortwörtlich übersetzt und entspricht zum größten Teil der syntaktischen Struktur des Ausgangstextes. „Though not usually voluble, today he was eloquent with threats“ wird als „Obgleich für gewöhnlich nicht sehr gesprächig, warf er heute mit Drohungen um sich“ übersetzt. Diese Übersetzung klingt eher fremd für den Zielleser. In Djafaris Fassung hingegen wird der erste Satz frei übersetzt. Djafari basiert sich auf den Zieltext und für sie ist die Übertragung des Inhalts des Ausgangstextes wichtiger als der Form. Deswegen wird der gleiche Satz als „Er war nicht sehr gesprächig, aber heute stieß er eine Drohung nach der anderen aus“ wiedergegeben. Meiner Meinung nach ist Djafaris Übersetzung für den Zielleser eher verständlich.

Die kulturspezifische Phrase „You will know who I am“ wird mit der Übersetzungsstrategie der Transposition (Wortartwechsel) in beiden Fassungen ins Deutsche übertragen. Das heißt: der Inhalt in der Ausgangssprache wird mit anderen Wörtern bzw. Wortarten in der Zielsprache ausgedrückt. (Stolze,2008:76) Die deutsche Übersetzung „Du wirst mich kennen lernen“ ist ebenso eine Drohung und entspricht deshalb dem Sinn des Originals.

Es folgen noch zwei kulturell geprägte Schimpfwörter und zwar: *Cow* und *Hyena*. Heinrich ersetzt das Schimpfwort „Cow“ durch „Rindvieh“. Diese Strategie entspricht Aixelás *Limited Universalization*, denn Rindvieh nähert sich an dem Originalwort, obwohl es nicht spezifisch ist.

(Aixelá,1996:63) In diesem Fall ist der negative Konnotation des Wortes verloren, denn Rindvieh ist sehr verallgemeinert und hat keine negative Konnotation in der Zielkultur. Im Gegensatz dazu ist Djafaris Übersetzung eher dynamisch. Das Kulturspezifikum *Cow* wird durch ein anderes Kulturspezifikum „Ochse“ ersetzt, denn „Cow“ und „Ochse“ bedeuten in ihren jeweiligen Kulturen in Bezug auf Schimpfwörter dergleichen: jemand, der unintelligent ist. Meines Erachtens nähert sich Djafaris Übersetzung der Bedeutung des Originals.

Das zweite Schimpfwort *Hyena* wird in beiden Fassungen wortgetreu als „Hyäne“ wiedergegeben. Wie bereits erwähnt bedeutet dieses Schimpfwort in der Gikuyu Kultur jemand, der schmutzig und gierig ist. In der deutschen Kultur hingegen wird dieses Tier oft mit der Art und Weise des Lachens verbindet. Da das Kulturspezifikum Hyäne keinen gleichwertigen Schimpfwortstatus in der Ausgangs- und Zielkultur trägt, entsteht ein Übersetzungsproblem. Ohne diese Hintergrundinformation in der kognitiven Umwelt des Ziellesers gibt es eine Möglichkeit der Relevanztheorie dementsprechend, die implizite Bedeutung des Schimpfwortes falsch zu interpretieren. Als Folge wird die sehr starke negative Konnotation des Schimpfwortes verloren.

Als Lösung für die obengenannten Übersetzungsprobleme werden die folgenden vorgeschlagen. Die Schimpfwörter können durch kulturelle Äquivalente ersetzt werden. Für das erste Schimpfwort „Rindvieh“ schlage ich „Kuh“ vor und für das zweite Schimpfwort „Hyäne“ empfehle ich ein kulturelles Äquivalent wie „Schwein“. Dadurch wird die negative Konnotation des Schimpfwortes in der Zielkultur beibehalten, Anhand dieser Strategien werden die tiefere Bedeutung der Schimpfwörter erhalten.

b) Kihii

Original
And this was what he wanted; to see Waiyaki become a man before he himself died; then he could be sure that the work he had begun-no, the work begun a long time ago by Mugo - would not perish. You could trust a man than a <i>kihii</i> , an uncircumcised boy. (45)

Diese Passage bezieht sich auf Cheges innere Gedanken. Er hatte große Träume für seinen Sohn Waiyaki. Er glaubte, dass Waiyaki Kameno und Makuyu von dem Einfluss der Weißen retten konnte. Aber er konnte das nur schaffen, wenn er beschnitten worden war. Denn man konnte einfach nicht einem *Kihii* bzw. einem unbeschnittenen Jungen vertrauen. Deswegen hatte er vor, die Beschneidungszeremonie von Waiyaki zu bezeugen.

Das Kulturspezifikum *Kihii* ist ein Tabuwort in der Gikuyu Kultur. Es bedeutet wortwörtlich ein unbeschnittener Mann. Dieses Wort trägt doch eine implizite Bedeutung. Die Beschneidung ist ein wichtiger sozialer Ritus in der Gikuyu Kultur. In diesem Zusammenhang schreibt Kenyatta: „It is looked upon as a deciding factor in giving a boy or a girl the status of manhood or womanhood in the Gikuyu Community.” (Kenyatta,1985:133) Aus diesem Grund werden die Jungen nur nach der Beschneidung als Erwachsene oder Männer wahrgenommen. Ein unbeschnittener Mann ist vor den Augen der Gikuyu noch ein Kind. (Wanjeri,2006:11) Deswegen verweist *Kihii* meistens auf einen Feigling oder einen Mann, der nichts schaffen kann. In diesem Zusammenhang kann Waiyaki die Träume seines Vaters nur nach seiner Beschneidung erfüllen, denn dadurch wird er ein Mann.

Der Abschnitt wird folgendermaßen übersetzt:

Heinrichs Fassung (1970)	Djafaris Fassung (2014)
Und das war es, was er wollte: zu erleben, daß Waiyaki ein Mann wurde, ehe er selbst starb; dann konnte er sicher sein, daß das Werk, das er begonnen-nein, das Werk, das vor langer Zeit von Mugo begonnen worden war-nicht untergehen würde. Man konnte einem Mann leichter vertrauen als einem <i>kihii</i> , einem unbeschnittenen Knaben. (55)	Er wünschte zu erleben, wie Waiyaki zum Mann wurde, dann konnte er sicher sein, daß das Werk, das er begonnen worden war-, fortgesetzt würde. Man konnte einem Mann mehr vertrauen als einem <i>kihii</i> , einem unbeschnittenen Jungen. (50)

Heinrichs Fassung orientiert sich streng an die Form und Inhalt des Originals. Die syntaktische Struktur des Ausgangstextes wird zum größten Teil beibehalten. Als ein gutes Beispiel dafür wird der erste Satz: „And this was what he wanted; to see Waiyaki become a man before he himself died;” durch „Und das war es, was er wollte: zu erleben, daß Waiyaki ein Mann wurde, ehe er selbst starb;” ersetzt. Djafaris Übersetzung hingegen ist frei und sie verwendet eine einfachere Satzstruktur, um den Inhalt des Ausgangstextes wiederzugeben. Der erste Satz wird einfach durch „Er wünschte zu erleben, wie Waiyaki zum Mann wurde” ersetzt. Sie lässt einen Teil des Satzes weg und zwar: „before he himself died”. Trotzdem vermitteln beide Fassungen den Inhalt des Ausgangstextes.

Das Wort *Kihii* wird im Original unverändert übernommen und vom Autor selbst als „an uncircumcised boy” ins Englische übersetzt. (Ngugi,1974:45) Das Wort bleibt in beiden Fassungen unverändert übernommen, aber wie im Original steht eine Erklärung neben dem Wort und zwar: „unbeschnittener Knabe” laut Heinrich und „unbeschnittener Junge” nach Djafari. Diese Übersetzungsmethode entspricht Aixelás Strategie des *Intratextual gloss*. (Aixela,1996:62) Darüber hinaus steht die gleiche Erklärung des Wortes im Glossar als „unbeschnittener Knabe” in beiden

Fassungen. In diesem Fall fehlt ebenso die tiefere Bedeutung des Wortes *Kihii* dem ZIELLESER, denn er kennt nicht den Kontext, in dem sich dieses Wort verwendet wird. Im Sinne der Relevanztheorie braucht der ZIELLESER mehr Hintergrundinformation, damit die implizite Bedeutung dieses Wort verständlich wird. In solch einem Fall kann der ÜBERSETZER eine zusätzliche Erklärung im Glossar einsetzen. Als Beispiel schlage ich die folgende Erklärung vor: *Kihii*: ein Gikuyu Wort für ein unbeschnittener Junge oder Mann, verweist metaphorisch auf ein Junge oder Mann, der sich schlecht benimmt.

iv) Anspielungen auf historische Ereignisse

Diese Anspielungen beziehen sich auf historische Ereignisse, die eng in der Gikuyu Kultur eingebettet sind.

a) Prophezeiung

Original
Mugo was born and grew up in Kameno before he went to tell people what he saw. For he saw many butterflies of many colours, flying about the land, disrupting the peace and the ordered life of the country. Then he cried aloud and said “There shall come a people with clothes like butterflies ...” People did not believe him. (22)

Die Passage verweist auf eine Prophezeiung in der Gikuyu Kultur. Mathuray äußert sich zum Stellenwert der Prophezeiung in Ngugis Werke: „The history of prophecy in East Africa reveals its significant role in anti-colonial resistance and the contestation of traditional forms of authority.” (Mathuray,2009:58)

Chege erzählt Waiyaki über Mugo und seine Prophezeiung. Mugo wa Kibiro war ein bekannter Seher, der die Enteignung des Gikuyu Landes durch britische Siedler vorhergesagt habe. (Kenyatta,1985:41) Hier wird das Wort „Schmetterlinge“ zum zweiten Mal metaphorisch verwendet. Mugo spricht von Schmetterlingen in bunten Farben, die über das Land flattern und den Frieden im Land stören. Er spricht ebenso von einem Volk, die wie Schmetterlinge aussehen. Kenyatta schreibt hierzu:

In a low and sad voice, he said that strangers would come to Gikuyuland from out of the big water, the colour of their body would resemble that of a small light coloured frog (kiengere) which lives in water, their dress would resemble the wings of butterflies. (Kenyatta,1985:42)

Der Autor verwendet diese Prophezeiung, um das Aussehen und Verhalten der britischen Siedler zu schildern. Ihre bunte Kleidung wird mit den bunten Flügeln der Schmetterlinge verglichen. Wie Schmetterlinge wanderten die Britischen in Gikuyuland und versuchten, das Land von den Bewohnern zu nehmen. Durch diese kulturspezifische Prophezeiung stellt Ngugi die Situation während der früheren Kolonialzeit in Gikuyuland dar.

Die Passage wird folgendermaßen übersetzt:

Heinrichs Fassung (1970)	Djafaris Fassung (2014)
<p>Mugo wurde geboren und wuchs auf in Kameno, ehe er zu den Menschen ging und ihnen erzählte, was er sah. Denn sah er viele Schmetterlinge von mancherlei Farbe über das Land fliegen, die den Frieden und das geordnete Leben des Landes zerstörten. Da rief er laut und sagte: „Es wird ein Volk kommen mit Kleidern wie Schmetterlinge ...“ Die Leute glaubten ihm nicht. (28)</p>	<p>Mugo wurde in Kameno geboren und wuchs dort auf, dann ging er zu den Menschen und erzählte ihnen, was er sah. Er sah viele Schmetterlinge, in bunten Farben, die über das Land flatterten und den Frieden und den Lauf der Dinge im Land störten. Und er verkündete: „Ein Volk wird kommen mit Kleidern wie Schmetterlinge.“ Die Leute glaubten ihm nicht. (26)</p>

Heinrich bevorzugt eine Wort für Wort Übersetzung und übersetzt nach der Form und Struktur des Ausgangstextes. Als ein Beispiel ersetzt er den ersten Satz „Mugo was born and grew up in Kameno before he went to tell people what he saw“ durch „Mugo wurde geboren und wuchs auf in Kameno, ehe er zu den Menschen ging und ihnen erzählte, was er sah.“ Im Gegensatz dazu führt Djafari eine freie Übersetzung ein und konzentriert sich auf den Inhalt des Ausgangstextes. Sie macht ebenso eine kleine Veränderung in ihrer Übersetzung. Zum Beispiel das Wort „before“ ersetzt sie durch „dann“ statt „ehe“. Der gleiche Satz wird als „Mugo wurde in Kameno geboren und wuchs dort auf, dann ging er zu den Menschen und erzählte ihnen, was er sah“ wiedergegeben.

Die Metapher „Butterflies“ wird in beiden Fassungen wörtlich als „Schmetterlinge“ übersetzt, deswegen wird das metaphorische Bild in die Übersetzungen übertragen. Die tiefere Bedeutung der Metapher ist jedoch dem ZIELLESER unverständlich, denn ohne Kulturwissen der Gikuyu kann er nicht einfach Schmetterlinge mit den britischen Siedlern in Verbindung bringen. Im Sinne der Relevanztheorie bedarf der Empfänger mehr Information über die Situation während der früheren Kolonialzeit in Gikuyuland, um der Sinn der Metapher zu verstehen. In diesem Fall empfehle ich eine Anmerkung im Glossar, die die Bedeutung der Metapher erklärt. Als Beispiel dient die folgende Erklärung: Schmetterlinge: Die bunte Kleidung der früheren britischen Siedler in

Gikuyuland wird mit den bunten Flügeln von Schmetterlingen verglichen. Die Schmetterlinge verweisen einfach auf die britischen Siedler in Gikuyuland.

b) Legende

Original
Demi na Mathathi were giants of the tribe. They had lived a long way back, at the beginning of time. They cut down trees and cleared the dense forests for cultivation. They owned many cattle, sheep and goats and they often sacrificed to Murungu and held communion with ancestral spirits. Waiyaki had heard about these two generations of the tribe and he was proud of them. (12)

In diesem Abschnitt geht es um eine Gikuyu Legende. Demi und Mathathi waren bedeutende Gikuyu Vorfahren. Dazu äußert sich Mathuray:

Demi na Mathathi refer to the first two generations of the Gikuyu: the *Demi* (the “cutters” who cleared the forests for cultivation), and the *Mathathi* (the generation that protected the gains made by the preceding generation) (Mathuray,2009:50)

Der Autor verwendet diese Legende, um den Stellenwert des Landes unter den Gikuyu zu schildern. Die Gikuyu legen großes Gewicht aufs Land. In diesem Zusammenhang schreibt Kenyatta:

As agriculturalists, the Gikuyu depend entirely on land. It supplies them with the material needs of life, through which spiritual and mental contentment is achieved. Communion with the ancestral spirits is perpetuated through contact with the soil in which the ancestors of the tribe lie buried. (Kenyatta,1985:21)

Dadurch erhoben die Gikuyu von Anfang an Anspruch auf das Land. Die britischen Siedler haben kein Recht, ihres Land zu besitzen.

Die Legende wird wie unten ins Deutsche wiedergegeben:

Heinrichs Fassung (1970)	Djafaris Fassung (2014)
Demi na Mathathi waren Riesen des Stammes. Sie hatten vor langer Zeit, zu Beginn der Zeiten, gelebt. Sie fällten Bäume und lichteteten die dichten Wälder, um das Land urbar zu machen. Sie besaßen viele Rinder, Schafe und Ziegen und opferten oft dem Murungu und verkehrten mit den Geistern ihrer Vorfahren. Waiyaki hatte von diesen beiden Generationen des Stammes gehört und er war stolz auf sie. (16-17)	Demi und Mathathi waren die sagenhaften Vorfahren des Stammes. Sie hatten vor langer Zeit gelebt, am Anfang der Welt. Sie waren es, die die Bäume gefällt und das Dickicht gerodet hatten. Sie hatten Schafe und Ziegen besessen und Murungu viele Opfer gebracht. Sie hatten mit den Geistern ihrer Vorfahren verkehrt. Waiyaki wusste von diesen Generationen des Stammes und er war stolz auf sie. (16)

Heinrichs Fassung ist zum größten Teil wortwörtlich, aber es gibt eine unveränderte Übernahme des Gikuyu Wortes „na“ im ersten Satz wie im Original: „Demi na Mathathi“. Heinrich ersetzt das Wort „giants“ im folgenden Satz „Demi na Mathathi were giants of the tribe“ durch das deutsche Wort „Riesen“. Dieses Wort ist eher symbolisch und bezeichnet den großen Stellenwert dieser Generationen. Djafari hingegen basiert sich auf den Sinn des Ausgangstextes. Der erste Satz wird als „Demi und Mathathi waren die sagenhaften Vorfahren des Stammes“ wiedergegeben. Das Wort „giants“ wird in diesem Fall explizit ausgedrückt und durch „sagenhafte Vorfahren“ ersetzt. Dadurch wird ihre Rolle als Vorfahren der Gikuyu deutlicher. Meiner Meinung nach nähert sich Djafaris Fassung der Bedeutung des Originals.

Die Legende von Demi und Mathathi wird in beiden Übersetzungen wörtlich wiedergegeben. Es gibt keine zusätzliche Erklärung, die die Funktion der Legende in der Geschichte gibt. Nach der Relevanztheorie fehlt diese Hintergrundinformation in der kognitiven Umwelt des Ziellesers. Deswegen kann er die Verbindung zwischen diesen Generationen und der Wichtigkeit des Landes für die Gikuyu nicht verstehen. An dieser Stelle empfehle ich eine Erläuterung im Glossar, die die Bedeutung der Legende erklärt. (Aixela,1996:62)

c) Mythos

Original
<p>It began long ago. A man rose in Makuyu. He claimed that Gikuyu and Mumbi sojourned there with Murungu on their way to Mukuruwe wa Gathanga. As a result of that stay, he said, leadership had been left to Makuyu. Not all the people believed him. For had it not always been whispered and rumoured that Gikuyu and Mumbi had stopped at Kamenno? And had not a small hill grown out of the soil on which they stood south of Kamenno? And Murungu had told them: This land I give to you, O man and woman. It is yours to rule and till, you and your posterity. (2)</p>

Der Textausschnitt bezieht sich auf ein Gikuyu Schaffungsmythos in *The River Between*. Zwei widersprüchliche Schaffungsmythen werden hier erzählt. Der eine über Kamenno und der andere Makuyu. Die Mythen sind zum Teil identisch aber sie unterscheidet sich nur wovon die Stammeseltern Gikuyu und Mumbi gestanden hatten. Der erste Mythos behauptet, dass die Stammeseltern in Makuyu gestanden hatten, was im zweiten Mythos bezweifelt wird. Nach dem zweiten Mythos hatten die Stammeseltern nur in Kamenno aufgestanden und als Beweis war ein kleiner Hügel dort gewachsen. Nach den beiden Mythen hatte Murungu die Gikuyu Leute das ganze Land gegeben. Das heißt: Das Gikuyu Land war von Gott zu den Gikuyu Leuten gegeben. (Kenyatta,1985:23) Aus diesem Grund hatten die Ausländer bzw. die britischen Siedler keinen

Anspruch darauf. Es gibt ein sogenanntes heiliges Band zwischen den Menschen und ihrem Land. Dazu schreiben Sanka/Eyison u.a.:

This implies that the land does not just become the inalienable right of Kenyans but that there is a kind of religious bond between Kenyans and their land. Any attempt to dispossess Kenyans of such a land means an attempt to take away their lives from them (Sanka/Eyison u.a.,2004:10)

Darüber hinaus wird die widersprüchlichen Mythen verwendet, um den Konflikt zwischen Kamenno und Makuyu darzustellen.

Die Mythen werden folgendermaßen übersetzt:

Heinrichs Fassung	Djafaris Fassung
<p>Es hatte vor langer Zeit begonnen. Ein Mann stand auf in Makuyu. Er behauptete, daß Gikuyu und Mumbi dort mit Murungu auf ihrem Weg nach Mukuruwe wa Gathanga verweilt hätten. Als Folge dieses Aufenthaltes, sagte er, sei die Führung Makuyu zugefallen. Nicht alle Leute glaubten ihm. Denn war nicht immer das Gerücht umgegangen, Gikuyu und Mumbi hätten in Kamenno haltgemacht? Und war nicht dort, wo sie südlich von Kamenno standen, ein kleiner Hügel aus dem Erdboden gewachsen? Und Murungu hatte ihnen gesagt: „Dieses Land gebe ich euch, o Mann und Frau. Es gehört euch, ihr sollt es beherrschen und bestellen, ihr und eure Nachkommenschaft.“ (6)</p>	<p>Es hatte vor langer Zeit begonnen. In Makuyu war ein Mann aufgestanden und hatte verkündet, dass Gikuyu und Mumbi auf ihrem Weg nach Murewewa Gathanga mit Murungu hier verweilt hätten. Am Ende ihres Aufenthaltes, so sagte er, hatten sie Makuyu das Recht der Vorherrschaft im Hochland zugesprochen. Nicht alle Menschen des Hochlandes hatten ihm geglaubt, denn es wurde auch erzählt, dass Gikuyu und Mumbi in Kamenno haltgemacht hatten. Und dass an der Stelle, wo sie im Süden von Kamenno gestanden hatten, ein kleiner Hügel gewachsen war. Und dass Murungu ihnen gesagt hatte: „Dieses Land gebe ich euch, o Mann und Frau. Es ist an euch und eure Nachkommen, es zu regieren und es zu bearbeiten.“ (6)</p>

Heinrichs Fassung nähert sich dem Original, indem sie wortgetreu ist. Die syntaktische und morphologische Struktur des Ausgangstextes werden vor allem beibehalten. Als Beispiel nehme ich einen Teil des Textes. „It began long ago. A man rose in Makuyu. He claimed that Gikuyu and Mumbi sojourned there with Murungu on their way to Mukuruwe wa Gathanga“ wird durch „ Es hatte vor langer Zeit begonnen. Ein Mann stand auf in Makuyu. Er behauptete, daß Gikuyu und Mumbi dort mit Murungu auf ihrem Weg nach Mukuruwe wa Gathanga verweilt hätten“ wiedergegeben.

Djafari hingegen ändert die Struktur und Form des Originals aber versucht den Sinn mit anderen Wörtern wiederzugeben. Der gleiche Teil wird als „Es hatte vor langer Zeit begonnen. In Makuyu war ein Mann aufgestanden und hatte verkündet, dass Gikuyu und Mumbi auf ihrem Weg nach Murewewa Gathanga mit Murungu hier verweilt hätten“ übersetzt. Trotz dieses Unterschieds vermitteln beide Fassungen die Bedeutung des Ausgangstextes.

Die symbolische Bedeutung dieser Schaffungsmythen ist dem ZIELLESER jedoch nicht verständlich, denn er hat kein Hintergrundwissen über das Verhältnis zwischen den Gikuyu und ihrem Land. Der Relevanztheorie dementsprechend braucht der ZIELLESER mehr Hintergrundinformation, damit er den Stellenwert des Landes unter den Gikuyu verstehen kann. Als Lösung schlage ich vor eine Erläuterung im Glossar, die den Stellenwert des Landes bzw. *Shamba* unter den Gikuyu erklärt.

d) Lieder

Original	
Father, mother	Father, if you had many cattle and sheep
Provide me with pen and slate	I would ask for a spear and shield
I want to learn	But now-
Land is gone	I do not want a spear
Cattle and sheep are not here	I do not want a shield
Not there anymore	I want the shield and spear of learning
What's left?	(106-107)
Learning, learning	

Auf diesem Abschnitt geht es um ein Lied, das während einer Veranstaltung in Marioshoni Schule von Schulkindern gesungen wurde. Das Lied enthält starke Symbole. Der Autor verwendet dieses Lied vor allem, um die Situation während der früheren Kolonialpolitik in Gikuyu Land zu schildern. Die Kinder wollten lernen, denn das Land, die Kühe und Schafen (das Eigentum ihrer Eltern) waren von ihnen weggenommen. Die britischen Siedler hatten das Land von den Gikuyu enteignet. Die Leute erkannten, dass neue Waffen gebraucht wurden, um die britische Siedler zu besiegen. Ihre alten Waffen und zwar die Speere und Schilde waren nicht mehr effektiv. Der Kampf der Unabhängigkeit konnte nicht mehr mit Waffen wie Speere und Schilde gewonnen, sondern durch das Wissen, das die Ausbildung besorgte. (Sanka/Eyison u.a.:2014) Durch dieses Lied wurden die Eltern ermutigt, ihre Kinder nach Schule zu schicken.

Das Lied wird wie unten übersetzt:

Heinrichs Fassung (1970)	Djafaris Fassung (2014)
<p>Vater, Mutter, besorgt mir Feder und Schiefertafel. Ich will lernen. Dahin ist das Land, Rinder und Schafen sind nicht mehr, Was ist geblieben? Lernen, lernen.</p> <p>Vater, hättest du viele Rinder und Schafe, ich würde dich bitten um Speer und Schild. So aber- Ich brauche nicht Speer, ich brauche nicht Schild, ich brauche den Schild und Speer des Lernens. (114-115)</p>	<p>Vater und Mutter Gib mir Tafel und Kreide Ich will lernen. Das Land ist uns genommen, Rinder und Schafe sind fort. Was ist geblieben? Lernen. Lernen.</p> <p>Vater, hättest du viele Rinder und Schafe, ich würde dich bitten um Schild und Speer. So aber -brauch ich Den Speer nicht Und brauch keinen Schild Ich brauche den Schild und den Speer des Wissens. (115)</p>

Das Lied wird in Heinrichs Fassung Wort für Wort ins Deutsche übertragen. Der erste Satz „Father, mother/ provide me with pen and slate/ I want to learn“ wird einfach durch „Vater, Mutter, / besorgt mir Feder und Schiefertafel/ Ich will lernen“ ersetzt. Djafaris Fassung hingegen ist eher dynamisch. Sie verwendet eine einfachere Struktur und gibt dieser Satz als „Vater und Mutter, /Gib mir Tafel und Kreide, / Ich will lernen“ wieder.

In beiden Übersetzungen bleibt die tiefere Bedeutung des Liedes versteckt. Die Umstände, unter denen das Lied gesungen wurde, werden nicht erklärt. Deshalb ist es schwierig, das Lied und dessen Bedeutung zu verstehen. Laut der Relevanztheorie braucht der Zielleser kulturelle Vorkenntnisse, damit er die tiefere Bedeutung des Liedes verstehen kann. Ich schlage vor eine kurze Erklärung im Glossar, die die implizite Bedeutung des Liedes gibt. Dadurch kann die Funktion des Liedes in den Übersetzungen übertragen werden.

3.7 Kultur- oder landesspezifische Institutionen

Zu dieser Gruppe gehören kulturelle Institutionen, verschiedene Einrichtungen der Erziehung, Bildung und Ausbildung, ebenso Kulturspezifika aus den Bereichen Familienleben, Religion, Sport und Freizeit, Feiertage, Sitten und Bräuche usw.

i) Soziale Riten

Diese Kulturspezifika bezeichnet Gikuyu soziale Riten, die der Beginn des Erwachsenenalters signalisiert.

a) Second birth

Original
The boy's name was Waiyaki, the only son of Chege. He was quite young; not of Kamau or Kinuthia's age. He had not even gone through his second birth. (7)

Im obenliegenden Abschnitt wird Waiyaki kurz beschrieben. Im zweiten Satz wird ein ehemaliges soziales Ritual der Gikuyu und zwar „the second birth⁸“ eingeführt. Der „second birth“ war einer die sogenannten ⁹*rites of passage* unter den Gikuyu. Es war für Jungen und Mädchen im Alter von 6-10 Jahre und es bezeichnete das Ende der Kindheit. Während des Rituals wurde eine Geburt eines Kindes nachgeahmt. Dieses Ritual vorbereiten die Jungen und Mädchen für die Beschneidung, die ihre Aufnahme in der Gikuyu Gemeinschaft kennzeichnet. In einem Online-Artikel unter dem Titel ¹⁰*Traditional Music and Cultures of Kenya* weist Finke daraufhin:

Unless the child has gone through this 'second birth', he or she cannot participate fully in the life of the community. They will be forbidden to assist in the burial of their own father, to be initiated, to get married, to inherit property and to take part in any ritual. (...) The rite brings with it a conscious awareness in the child of its own birth, and ends the child's 'babyhood'. Now the child is ready to enter the stage of initiation: it has passed from a state of ignorance to one of knowledge, from the state of being a passive member of society to being an active and responsible member.

⁸ Wegen der Verbreitung des Christentums und des starken Einflusses der britischen/amerikanischen Kultur unter den Gikuyu existiert dieses Ritual nicht mehr.

⁹ Rituale, die der Beginn einer Lebensphase kennzeichnen.

¹⁰ www.bluegecko.org/kenya/tribes/kikuyu/society.htm

Die Textstelle wird folgendermaßen ins Deutsche übersetzt:

Heinrichs Fassung (1970)	Djafaris Fassung (2014)
Der Name des Jungen war Waiyaki, er war der einzige Sohn Cheges. Er war noch sehr jung, nicht in Kamaus oder Kinuthias Alter. Er war noch nicht einmal durch seine zweite Geburt gegangen. (12)	Der Junge hieß Waiyaki. Er war der einzige Sohn von Chege. Er war jünger als Kamau und Kinuthia, und auch die zweite Geburt lag noch vor ihm. (11-12)

Es wird festgestellt, dass Heinrichs Übersetzung eher formal ist. Der erste Satz ist zum Beispiel Wort für Wort übersetzt. „The boy’s name was Waiyaki, the only son of Chege” wird als „Der Name des Jungen war Waiyaki, er war der einzige Sohn Cheges” wiedergegeben Djafaris Übersetzung ist deutlich eher dynamisch. Es gibt eine kleine Veränderung bezüglich der Wortstelle aber die Bedeutung des Satzes entspricht dem Original. In diesem Fall gibt sie zwei Sätze wieder: „Der Junge hieß Waiyaki. Er war der einzige Sohn von Chege.”

Das Kulturspezifikum „second birth” wird wortgetreu als „die zweite Geburt” in beiden Fassungen ins Deutsche übersetzt. Es fehlt eine Erklärung danach und auch im Glossar. In der Zielkultur gibt es kein gleichwertiges Ritual, daher kann das Problem beim Verstehen getaucht werden. Wegen fehlenden kulturellen Wissens der Gikuyu, kann der Zielleser den kulturellen Wert des Rituals nicht verstehen. Um die Übersetzung relevant für den Zielleser zu sein, benötigt es im Sinne der Relevanztheorie eine Erklärung. In diesem Fall wird eine kurze Erläuterung des Kulturspezifikums im Glossar empfohlen. (Aixelá,1996:62) Der tiefere Sinn des Rituals wird dadurch übermittelt. Beispielsweise gilt diese Erklärung: zweite Geburt: ein ehemaliger traditioneller Ritus der Gikuyu für Jungen und Mädchen im Alter von 6-10 Jahre, der das Ende der Kindheit symbolisiert. Nach diesem Ritual sind die Jungen und Mädchen bereit für die Beschneidung, die ihre Aufnahme in der Welt der Erwachsenen und Gikuyu Gemeinschaft kennzeichnet.

b) Die Beschneidung der Mädchen

Original
<p>“Look, please, I - I want to be a woman. I want to be a real girl, a real woman, knowing all the ways of the hills and ridges.”</p> <p>“But Father, remember him.”</p> <p>“Why! Are we fools?” She shook Nyambura. Father and mother are circumcised. Are they not Christians? Circumcision did not prevent them from being Christians. (26)</p>

Die Textstelle verweist auf ein Gespräch zwischen Muthoni und ihrer Schwester Nyambura. Muthoni möchte beschnitten sein aber Nyambura wie ihre Eltern ist total dagegen. Das kulturspezifische Ritual und zwar die Beschneidung der Mädchen ist heutzutage ein strittiges Thema. Dieses Ritual wird wegen humanitären Gründen in Frage gestellt. Dazu schreibt Kenyatta:

The custom of clitoridectomy of girls, which we are going to speak about here, has been strongly attacked by a number of influential European agencies-missionary, sentimental pro-African, Government and medical authorities. (Kenyatta,1985:130)

Die Beschneidung von Mädchen ist ein ehemaliger Gikuyu Ritus, der von bedeutender symbolischen Bedeutung unter den Gikuyu war. Der Ritus wie *the second birth* war ein *rite of passage*, der das Ende der Kindheit und den Beginn des Erwachsenenalters kennzeichnet. (Kenyatta,1985:134) Nach der Beschneidung wurden die Mädchen in die Gikuyu Gemeinschaft angenommen und sie waren bereit für die nächste Lebensphase und zwar die Ehe. Für die Gikuyu war die Beschneidung eine Art Erziehungseinrichtung, denn danach waren alle Initianden über die Bräuche des Stammes und ihre neuen Aufgaben als Erwachsene gelehrt. (Kenyatta,1985:136) Dieses Ritual war besonders wichtig für die Frauen, denn niemand konnte eine unbeschnittene Frau heiraten. (Kenyatta,1985:132) Darüber hinaus vereinten diese Zeremonie die ganze Gikuyu Gemeinschaft.

Die Passage wird wie unten ins Deutsche wiedergegeben.

Heinrichs Fassung (1970)	Djafaris Fassung (2014)
<p>„Schau, bitte, ich – ich will eine Frau werden. Ich will ein richtiges Mädchen, eine richtige Frau sein, die alle Gebräuche der Hügel und Bergketten kennt.“ „Aber Vater, bedenk doch!“ „Ach was! Sind wir denn dumm?“ Sie schüttelte Nyambura. „Vater und Mutter sind beschnitten. Sind sie nicht trotzdem Christen? Die Beschneidung hat sie nicht daran gehindert, Christen zu werden.“ (37-38)</p>	<p>„Sieh doch, bitte, ich ...möchte eine Frau sein. Ich möchte eine richtige Frau werden, aufgehoben in den Bräuchen der Berge und unseres Stammes.“ „Denk noch an Vater!“ „Warum? Sind wir Narren?“ Sie schüttelte Nyambura. „Vater und Mutter sind beschnitten. Sind sie keine Christen? Die Beschneidung hat sie nicht daran gehindert, Christen zu werden.“ (34)</p>

In Heinrichs Fassung wird die Textstelle wortwörtlich übersetzt. Als Beispiel nehme ich den ersten Satz: „ Look, please, I - I want to be a woman. I want to be a real girl, a real woman, knowing all the ways of the hills and ridges.“ Der Satz wird von Heinrich als „Schau, bitte, ich – ich will eine Frau werden. Ich will ein richtiges Mädchen, eine richtige Frau sein, die alle Gebräuche der Hügel

und Bergketten kennt” wiedergegeben. Djafaris Fassung ist hingegen frei übersetzt. Sie lässt ebenso einen Teil des Satzes aus. Djafari übersetzt den Satz folgendermaßen: „Sieh doch, bitte, ich ...möchte eine Frau sein. Ich möchte eine richtige Frau werden, aufgehoben in den Bräuchen der Berge und unseres Stammes.”

In beiden Übersetzungen bleibt die symbolische Bedeutung des Rituals versteckt. Ohne das Vorkenntnis des kulturellen Wertes der Beschneidung kann der Zielleser den Satz einfach nicht verstehen. Denn für die Gikuyu war „eine richtige Frau” eine Frau, die beschnitten und verheiratet war. Für die Zielkultur hingegen ist es anders, denn dieses Ritual kommt nicht vor. Darüber hinaus trägt dieses Ritual eine negative Konnotation in der Zielkultur. Die Beschneidung von Mädchen wird als eine brutale Tätigkeit angesehen. In solch einem Fall wird den kulturellen Wert des Rituals im Laufe der Übersetzung verloren.

Hier kann der Übersetzer eine Erklärung im Glossar, die den symbolischen und kulturellen Wert der Beschneidung erläutert, einfügen. (Aixela,1996:62) Beispielsweise: Die Beschneidung von Mädchen: ein ehemaliger traditioneller Gikuyu Ritus für Mädchen im Alter von 13-15 Jahre, dass das Ende der Kindheit und der Beginn des Erwachsenenalters symbolisiert. Dadurch wurden die Mädchen zur Ehe vorbereitet.

ii) Kulturspezifika im Bereich Familienleben

a) Heiratsgut

Original
Who had ever heard of a girl who was not circumcised? Who would ever pay cows and goats for such a girl? Certainly it would never be his son. Waiyaki would never betray the tribe. (44)

Der zweite Satz in diesem Textausschnitt schildert einen wichtigen Aspekt der Gikuyu Kultur Die Frage „Who would ever pay cows and goats for such a girl?” verweist auf eine Gikuyu Tradition während der Ehe. In der Gikuyu Tradition ist die Ehe von wichtiger Bedeutung, denn dadurch wird die Gemeinschaft erweitert und verstärkt. Während einer traditionellen Gikuyu Hochzeit soll der Bräutigam den Familien der Braut eine Art Heiratsgut schenken. Das Heiratsgut besteht üblicherweise aus Kühen, Ziegen und Schafen. Dieser Brauch verbindet die zwei Familien miteinander. (Kenyatta,1985:161) Der Autor verwendet diesen Brauch, um die Heirat zu bedeuten. Der Autor bedeutet demnach, dass niemand ein unbeschnittenes Mädchen heiraten konnte.

Der Textausschnitt wird wie unten ins Deutsche übersetzt:

Heinrichs Fassung (1970)	Djafaris Fassung (2014)
Wer hatte je davon gehört, daß ein Mädchen nicht beschnitten worden war? Wer würde für ein solches Mädchen jemals mit Kühen und Ziegen bezahlen? Sein Sohn ganz gewiß nicht. Waiyaki würde den Stamm nie verraten. (48)	Wer hatte je von einem unbeschnittenen Mädchen gehört? Wer würde je Kühe und Ziegen für ein solches Mädchen geben? Sein Sohn nicht. Waiyaki würde den Stamm niemals verraten. (49)

Wie bereits erläutert legt Heinrich Akzent auf die morphologische und syntaktische Struktur des Ausgangstextes. Aus diesem Grund führt er eine wörtliche Übersetzung ein. Als Beispiel wird der zweiten Satz „Who would ever pay cows and goats for such a girl?“ durch „Wer würde für ein solches Mädchen jemals mit Kühen und Ziegen bezahlen?“ ersetzt. Die tiefere Bedeutung dieser Frage bleibt jedoch versteckt. Djafari hingegen versucht, den Sinn des Ausgangstextes explizit wiederzugeben. Deshalb schreibt sie „Wer würde je Kühe und Ziegen für ein solches Mädchen geben?“ Meines Erachtens nähert sich Djafaris Fassung dem Original. Das Wort „geben“ kann als das Geben eines Heiratsguts während einer Hochzeit verstanden werden.

Diese Tradition erscheint nicht in der Zielkultur. In Bezug auf die Relevanztheorie kann die Bedeutung der Frage nicht verständlich sein, denn der Zielleser weiß nicht über die Tradition des Heiratsguts. Daher kann er nicht diesen Brauch mit einer Ehe in Verbindung bringen. Als eine Lösung kann der Übersetzer die Frage explizit ausdrücken. Er kann einfach das Wort „heiraten“ anwenden. Als Beispiel: Wer würde je solch einem Mädchen heiraten?

iii) Kulturspezifika im Bereich Religion

a) Die Ahnenverehrung

Original
Much beer had been brewed and many elders were beginning to arrive. Two had come early in the morning and were now busy slaughtering a goat. Everyone who was present would eat meat. And the spirits of the dead and the living would be invoked to join in the ritual. (14)

In diesem Abschnitt erfährt man eine religiöse Tradition der Gikuyu nämlich der Aufruf der Geister der Toten¹¹. Die Geister der Toten wurden als Teil der Gikuyu Gemeinschaft angesehen und fungieren als Vermittler zwischen Gott und den Menschen. Deswegen wird ihre Teilnahme an den wichtigen religiösen Zeremonien in der Gemeinschaft erforderlich. Dazu schreibt Kenyatta:

The Gikuyu believe that the spirits of the dead, like living human beings can be pleased or displeased by the behaviour of an individual or a family group, or an age group. In order to establish a good relation between the two worlds the ceremony of communing with the ancestral spirits is observed constantly. (Kenyatta,1985:266)

Bei bestimmten Anlässen, beispielsweise einem sozialen Ritus oder einer großen Ernte u.a. wurden Schafen oder Ziegen an Gott geopfert, damit die Menschen in Kontakt mit Gott und der Ahnen bleiben konnten. (Kenyatta,1985:266)

Der Textausschnitt wird folgendermaßen wiedergegeben:

Heinrichs Fassung (1970)	Djafaris Fassung (2014)
Viel Bier war gebraut worden, und viele Älteste trafen allmählich ein. Zwei waren früh am Morgen gekommen, sie waren jetzt damit beschäftigt, eine Ziege zu schlachten. Jeder, der zugegen war, würde Fleisch essen. Und die Geister der Toten und der Lebenden würden beschwören werden, an der Ritualfeier teilzunehmen. (19)	Bier war in Mengen gebraut worden, und viele Älteste trafen allmählich ein. Zwei waren schon früh am Morgen und schlachteten eine Ziege. Alle sollten Fleisch essen. Und die Geister der Toten und der Lebenden würden angerufen werden, an dem Ritual teilzunehmen. (18)

In beiden Übersetzungen werden der religiöse Brauch wörtlich übersetzt. Der letzte Satz „And the spirits of the dead and the living would be invoked to join in the ritual” wird von Heinrich durch „Und die Geister der Toten und der Lebenden würden beschwören werden, an der Ritualfeier teilzunehmen” ersetzt und als „Und die Geister der Toten und der Lebenden würden angerufen werden, an dem Ritual teilzunehmen” von Djafari wiedergegeben.

Es gibt keine zusätzliche Erklärung entweder im Text oder im Glossar, die diese religiöse Tradition erklärt. Da den Brauch in der Zielkultur nicht existiert, wird der kulturelle Wert im Laufe der Übersetzung nicht beibehalten werden. Ohne Hintergrundwissen, das diesen Brauch erklärt, kann der Zielleser den Text nicht verstehen. Um die Wissenslücke des Zielleasers zu schließen, wird eine Erläuterung durch eine Fußnote vorgeschlagen. Beispielsweise: Die Geister der Toten: Die Toten

¹¹ Die bestimmten Namen der toten Vorfahren wurden während eines Gebets angerufen. (Kenyatta J. : *Facing Mount Kenya*, London,1985.)

werden als Teil der Gikuyu Gemeinschaft angesehen und deshalb wurden sie während wichtiger religiöser Zeremonien angerufen.

4.0 Übersetzungspraktische Schlussfolgerungen

Wie im Kapitel zwei ausführlich erläutert wird, stellt die Übersetzung von afrikanischer Literatur Herausforderungen besonders für nicht-afrikanische Übersetzer dar. Einer der Gründe ist die Tatsache, dass die Übersetzung von afrikanischer Literatur auf zwei Ebenen erfolgt. Die erste ist die Übertragung eines literarischen Werkes aus der Ausgangssprache in eine Zielsprache, während die zweite (meines Erachtens, was ein Übersetzer bemerken muss) ist die Übersetzung ohne den Originaltext. Diese Übersetzung geschieht „im Kopf des afrikanischen Autors während der kreativen Phase.“ (Vgl. Fall, 1996:3-4) Gabriel Okara beschreibt dieses Phänomen wie folgt:

(...) I am of the opinion the only way to use them (African ideas, philosophy and folklore) is to translate them almost literally from the African native language of the writer into whatever European language he is using as a medium of expression. (Ngugi zitiert nach Okara in Ngugi, 1986:8)

Eine andere Schwierigkeit betrifft die Übersetzung von Kulturspezifika. Kulturspezifika bezeichnen Elemente, die typisch für einen bestimmten Kulturraum sind und normalerweise nur dort bekannt sind. (Vgl. Aixelá, 1996:58) Das Ziel dieser Arbeit war demnach: die Probleme, die bei der Übersetzung von Kulturspezifika in zwei deutschen Übersetzungen von *The River Between* von Ngugi wa Thiong'o entstehen, zu untersuchen. Diese Studie beruht vorwiegend auf der kulturellen Dimension der Übersetzung. Es wird betont, dass die Übersetzung nicht nur auf der Ebene der Sprache geschieht, sondern auch auf der Ebene der Kultur. (Vgl. Bassnett/Lefevere, 1990) Deswegen muss ein guter Übersetzer nicht nur sprachliche Kompetenz besitzen, sondern auch gründliche Kulturkenntnisse der beteiligten Sprache haben.

Von der Analyse her wurde festgestellt, dass *The River Between* eine Vielzahl von kulturellen Referenzen enthält. Diese Kulturspezifika sind tief in der Gikuyu Kultur eingebettet. Um den Ausgangstext verständlicher zu machen, wurde manche Kulturspezifika vom Autor selbst ins Englische übersetzt. Als Beispiel gilt das Gikuyu Sprichwort „*Kagutui ka Mucii gatihakagwo Ageni*“, das auf Gikuyu und Englisch im Original erscheint. (Ngugi, 1974:3) Darüber hinaus enthalten beide Übersetzungen ein Glossar, wo einige kulturspezifische Elemente erklärt worden sind. Trotzdem gab es Bedeutungsunterschiede zwischen dem Original und den Übersetzungen.

Die Kulturspezifika in zwei deutschen Übersetzungen und zwar die deutsche Übersetzung von Karl Heinrich (1970) und die andere von Anita Jörges-Djafari (2014) wurden identifiziert, kategorisiert und untersucht. Anhand konkreter Beispiele wurde es deutlich, dass die zwei Übersetzungen sich voneinander unterscheiden.

Heinrichs Übersetzung ist zum größten Teil ausgangstextorientiert und strebt nach der Wiedergabe formaler Elementen des Ausgangstextes. Seine Fassung entspricht dem Konzept der formalen

Äquivalenz nach Nida. (Nida,1964) Heinrich versucht, zwischen den Oberflächenstrukturen des Ausgangstextes und ihren Entsprechungen im Zieltext eine mehr oder minder lineare Beziehung herzustellen. Aus diesem Grund werden grammatikalische Einheiten wie zum Beispiel Nomen und Verben durch Nomen und Verben ersetzt. Die Sätze und Phrasen sind ebenso bewahrt werden d.h. ohne sie zu teilen und ihre Einheiten neu einzustellen. Die Sätze sind eher lang und die syntaktische Struktur ist kompliziert. Alle formalen Indikatoren z.B. die Satzzeichen, Absatzmarkierungen usw. werden auch beibehalten. Es gibt eine Art Einheitlichkeit in der Verwendung von Wörtern und die Bedeutungen werden vorwiegend nach dem Original orientiert. (Nida, 1964:165)

Einerseits werden die ursprünglichen metaphorischen Bilder der Kulturspezifika ins Deutsche übertragen. Andererseits stört Heinrichs Übersetzung die in der deutschen Sprache üblichen grammatischen und stilistischen Strukturen und somit auch die zu übertragende Botschaft. Dies wird insbesondere deutlich während der Übersetzung von Sprichwörtern und Metapher. Nur die oberflächliche Bedeutung wird übertragen. Die impliziten Bedeutungen bleiben versteckt. (Vgl.3.3.3) Aus diesem Grund kann der Zielleser, die vom Autor gedachte Bedeutung des Ausgangstextes nicht erschließen.

Djafaris Übersetzung ist hingegen zum größten Teil eine freie Übersetzung. Ihre Fassung entspricht Nidas Konzept der dynamischen Äquivalenz. (Nida,1964:159) Die dynamische Äquivalenz setzt voraus, dass die Sprache der Übersetzung den zielsprachlichen Konventionen entspricht und möglichst naturgemäß ist, damit ähnliche Empfängerreaktionen überhaupt erreicht werden können. (Nida,1964:159; Nida & Taber,1982:1) Der Zielrezipient ist nicht verpflichtet, Wissen über die Ausgangskultur zu verfügen. Sie legt mehr Wert demnach nicht auf die Form, sondern auf den Sinn und Botschaft des Ausgangstextes. Dieser Sinn wird durch anderen Wörtern in der Übersetzung übertragen. Djafaris Fassung ist von kurzen Sätzen geprägt. In den meisten Fällen lässt sie einen Teil des Satzes aus und schafft damit eine einfachere syntaktische Struktur. Dadurch ist ihre Fassung für den Zielleser eher verständlich.

Trotz dieser Unterschiede kommen einige Problem vor, wenn man die Übersetzung von Kulturspezifika in beiden Übersetzungen betrachtet. Die Probleme, die sich bei der Übersetzung von kulturellen Referenzen ergaben, waren folgende:

- 1) Es gab keine Äquivalente in der Zielsprache
- 2) Es gab zwar Äquivalente in der Zielsprache, aber ihre kulturelle Werte unterschieden sich von der Ausgangssprache.

- 3) Die implizite Bedeutung des Kulturspezifikums wurde nicht übertragen.
- 4) Der ZIELLESER brauchte kulturelles Vorwissen und Hintergrundinformation des Ausgangstextes, damit er den Text verstehen konnte. In den meisten Fällen reichte nicht den Kontext, indem die Kulturspezifika verwendet worden sind, aus.

Für diese Probleme schlage ich die folgenden Lösungsmöglichkeiten vor:

- 1) Eine unveränderte Übernahme des Kulturspezifikums. Das wird angewendet, wenn kein entsprechender Ausdruck in der Zielsprache vorhanden ist. Anhand dieser Strategie wird der Ausgangstext näher zu dem ZIELLESER gebracht.
- 2) Das Ersetzen des Kulturspezifikums durch einen äquivalenten Ausdruck in der Zielsprache. In diesem Fall gibt zwar ein Verlust des originalen und metaphorischen Bildes des Originals, aber die Übersetzung ist für den ZIELLESER eher relevant.
- 3) Die implizite Information im Ausgangstext wörtlich explizit im ZIELTEXT auszudrücken. Dies gilt vor allem bei der Übersetzung von Kulturspezifika, die symbolisch oder metaphorisch angewendet werden.
- 4) Glossierung in der Zielsprache. Hier wird die Bedeutung des Kulturspezifikums im Glossar erläutert. Dadurch wird der kulturelle Wert des Kulturspezifikums ausführlich für den ZIELLESER erklärt.

Anhand dieser Übersetzungsstrategien versucht der Übersetzer entweder den ZIELLESER mit der Ausgangskultur bekannt zu machen oder er bringt die Übersetzung der kognitiven Umwelt des ZIELLESERS näher. Dazu braucht der Übersetzer Wissen über die Ausgangs- und Zielkultur. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sowohl die Sprache als auch die Kultur wichtige Faktoren insbesondere beim Übersetzen von afrikanischer Literatur sind.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Ngugi wa Thiong`o: *Der Fluss Dazwischen*. Aus dem Englischen von Anita Jörges-Djafari. Zürich: Unionsverlag, 2014. 5 Aufl.

Ngugi wa Thiong`o: *Der Fluss Dazwischen*. Aus dem Englischen von Karl Heinrich. Berlin: Neues Leben, 1970.

Ngugi, J. : *The River Between*, London: Heinemann Educational Publishers, 1974.

Sekundärliteratur

Aixelá, F. : "Culture-Specific Items in Translation" in Álvarez, R. and Vidal C.(eds.) *Translation, Power, Subversion*, Clevedon: Multilingual Matters, 1996.

Altmayer, C. : *Kultur als Hypertext; Zu Theorie und Praxis der Kulturwissenschaft im Fach Deutsch als Fremdsprache*, München: IUDICIUM Verlag, 2004.

Bachmann-Medick, D. : "Introduction: The Translational Turn" in *Translation Studies* 2, 2009.

Baker, M. : *In Other Words. A Coursebook on Translation*, London/New York: Routledge, 1992.

Bassnett-McGuire, S. : *Translation Studies*, London/New York: Routledge, 1991.

Bassnett, S. and Lefevere A. : *Translation, History and Culture*, London: Pinter, 1990.

Butzer, G. und Jacob, J. (Hrsg.): *Metzler Lexikon literarischer Symbole*, Stuttgart: Metzler, 2008.

Catford, J. : *A Linguistic Theory of Translation: An Essay in Applied Linguistics*, London: Oxford University Press, 1965.

Davidson J. : *Voices from Mutira: Change in the Lives of Rural Gikuyo Women,1910-1995*, London: Lynne Rienner Publishers, 1996.

Davies, E. : *A Goblin or a Dirty Nose? The Treatment of Culture Specific References in Translations of the Harry Potter Books. The Translator*, Manchester: St. Jerome Publishing, 2003.

Dilthey, W. : *Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2001.

Fall K. : *Ousmane Sembenes Roman „Les bouts de bois de Dieu“: Ungeschriebener Wolof- Text, französische Fassung, deutsche Übersetzung: Eine Untersuchung zu Problemen einer literarischen*

- Kommunikation zwischen Schwarz-Afrika und dem deutschen Sprachraum*, Studien zu den frankophonen Literaturen außerhalb Europas. Bd.13, Frankfurt: IKO-Verlag für Interkulturelle Kommunikation, 1996.
- Fleischer, W. : *Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache*, Tübingen: Niemeyer Max Verlag, 1971.
- Foucault, M. : *Was ist ein Autor?*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2003.
- Geertz, C. : *The Interpretation of Cultures, Selected Essays*, New York: Basic Book Inc, 1973.
- Genette, G. : *Paratexte: Das Buch vom Beiwerk des Buches*. Aus d. Franz. von Dieter Honig. Frankfurt am Main: Campus Verlag, 1989.
- Genette, G. : *Paratexts: thresholds of interpretation*. Trans. Jane E. Lewin. Cambridge: Cambridge University Press, 2001.
- Gutt, E-A. : *Relevance Theory. A Guide to Successful Communication in Translation*, Dallas: SIL (Summer Institute of Linguistics and United Bible Societies), 1992.
- Gutt, E-A. : *Translation and Relevance. Cognition and Context*, Manchester: St. Jerome Publishing, 2000.
- Gürçaglar, S. : "Paratexts" in Gambier, Y. and Doorslaer, L.(eds.) *Handbook of Translation Studies Vol.2*, Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 2011.
- Hervey, S. and Higgins, L. : *Thinking Translation: A Course in Translation Method, French-English*, London: Routledge, 1992.
- House, J. : *Translation*, Oxford: Oxford University Press, 2009.
- Kamenju, J. : *Transformation of Kikuyu Traditional Architecture: Case Study of Homesteads in Lower Mukurwe-ini, Nyeri*, Oslo: Oslo School of Architecture – AHO 2013.Unpublished doctoral dissertation.
- Keen, S. : *Narrative form*. Basingstoke: Palgrave Macmillan, 2003.
- Kenyatta, J. : *Facing Mount Kenya: The Tribal Life of the Gikuyu*. Intro. B. Malinowski. London: Heinemann, 1985.
- Koller, W. : *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*, Heidelberg: Quelle und Meyer, 1979.

- Kurz, G. und Pelster, T. : *Metapher; Theorie und Unterricht*, Düsseldorf, 1976.
- Larson, M. : *Meaning based Translation: A Guide to Cross-language Equivalence*, Lanham, MD: University Press of America, 1984.
- Lane, P. : “Rethinking paratext: a linguistic and textual approach”, in Dauven, C. (ed.) *Paratext: The fuzzy edges of literature*. Amsterdam: Institute of Culture and History, University of Amsterdam, 2004.
- Lefevere, A. : *Translating Literature: Practice and Theory in a Comparative Literature Context*, New York: The Modern Language Association of America, 1993.
- Lotman, J. and Uspensky, B. : “On the Semiotic Mechanism of Culture,” in *New Literary History*, 1978
- Mayanja S. : *Untersuchungen zum Problem der Übersetzung Afrikanischer Literatur ins Deutsche*, Hannover: Revonnah Verlag, 1999.
- Mieder, W. und Röhrich, L. : *Sprichwort*, Stuttgart: Metzler Verlag, 1977.
- Munday J. : *Introducing Translation Studies. Theories and Applications*, London/New York: Routledge, 2001.
- Muthanga A. : *Das Konzept der Äquivalenz und seine Relevanz bei der Übersetzung von Ngugi wa Thiong’os und Ngugi wa Miriis „I will marry when I want“ ins Deutsche*, Nairobi: University of Nairobi, 2014. Masterarbeit.
- Mwangovya, A. : *Herausforderungen der interkulturellen Übersetzung: Eine Fallstudie der Trickstergeschichten von Abunuwasi aus dem Swahili ins Deutsche*, Nairobi: University of Nairobi, 2014. Masterarbeit.
- Newmark, P. : *A Textbook of Translation*, London/New York: Prentice Hall, 1988.
- Newmark, P. : *Approaches to Translation*, Oxford: Pergamon Press, 1981.
- Ngugi wa Thiong’o: *Decolonising the Mind: The Politics of Language in African Literature*, Nairobi: East African Publishers, 1986.
- Ngugi wa Thiong’o: *Der Fluss Dazwischen*. Aus dem Englischen von Anita Jörges-Djafari. Zürich: Unionsverlag, 1999.3 Aufl.
- Nida, E. and Taber C. : *The Theory and Practice of Translation*, Leiden: E.J Brill, 1969.

- Nida, E. : *Toward a Science of Translating with Special Reference to Principles and Procedures Involved in Bible Translating*, Leiden: E.J. Brill, 1964.
- Ohaegbu, A. : “Defining African Literature” in Opatá, D. and Ohaegbu, A. (eds.) *Major Themes in African Literature*, Nsukka: AP Express Publishers, 2000.
- Ojo, A. : *The Role of the Translator of African Written Literature in Inter-Cultural Consciousness and Relationships* in *Meta Translators Journal*, Vol 31, Canada: Les Presses de l’Université de Montréal, 1986.
- Pellatt, V. : “Introduction”, in Pellatt, V. (ed.) *Text, Extratext, Metatext and Paratext in Translation*, Newcastle upon Tyne: Cambridge Scholars Publishing, 2013.
- Pieterse, C. : *African Writers Talking*, Duerden, D. and Pieterse, C.(eds.), London: Heinemann, 1972.
- Reiss, K. und Vermeer H. : *Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie*, Tübingen: Niemeyer, 1984.
- Robinson, D. : *Becoming a Translator: An Accelerated Course*, London: Routledge, 1997.
- Sanka, C. , Eyison, H. et.al. : “The Importance of Oral Tradition in Ngugi wa Thiong’os Writings: A Critical Analysis of The River Between and Petals of Blood” in *The Current Research Journal of Social Sciences*: Maxwell Scientific Organisation, 2014.
- Sperber, D. and Wilson, D. : *Relevance: communication and cognition*, Oxford: Blackwell, 1986.
- Sperber, D. and Wilson, D. : *Relevance: communication and cognition*, Oxford: Blackwell, 1995.
2nd Ed.
- Stolze, R. : *Übersetzungstheorien. Eine Einführung*, Tübingen: Gunter Narr Verlag, 2008.
- Toury, G. : “The Nature and Role of Norms in Translation” in Venuti L. (ed.) *The Translation Studies Reader*, London/New York: Routledge, 1978.
- Vermeer, H. : “Skopos and Commission in Translational Activity.” in Venuti, L.(ed.) *The Translation Studies Reader*, London: Routledge, 1989.
- Wilss, W. : *Übersetzungswissenschaft. Wissenschaftliche Buchgesellschaft*, Darmstadt, 1981.
- Wolfram, G. : *Reden über Rhetorik: Zu einer Stilistik des Lesens*, Basel/Frankfurt am Main: Stroemfeld, 1995.

Vehmas-Lehto, I. : “Explicitation as a translation strategy” in Kukkonen, P. and Heinonen, R. (eds.) *Mission, Vision, Strategies and Values: A Celebration of Translator Training and Translation Studies*. Kouvola. Helsinki: Helsingin yliopistopaino, 2001.

Internet Quelle

<http://005a660.netsolhost.com/bio/bio-home.htm> ; Stand:02.11.2015

<http://www.britannica.com/biography/Ngugi-wa-Thiongo> ; Stand: 05.11.2015

<http://www.literaturlexikon.de/sachbegriffe/symbol.html>; Stand: 15.06.2016

www.bluegecko.org/kenya/tribes/kikuyu/society.htm ;Stand: 05.06.2016

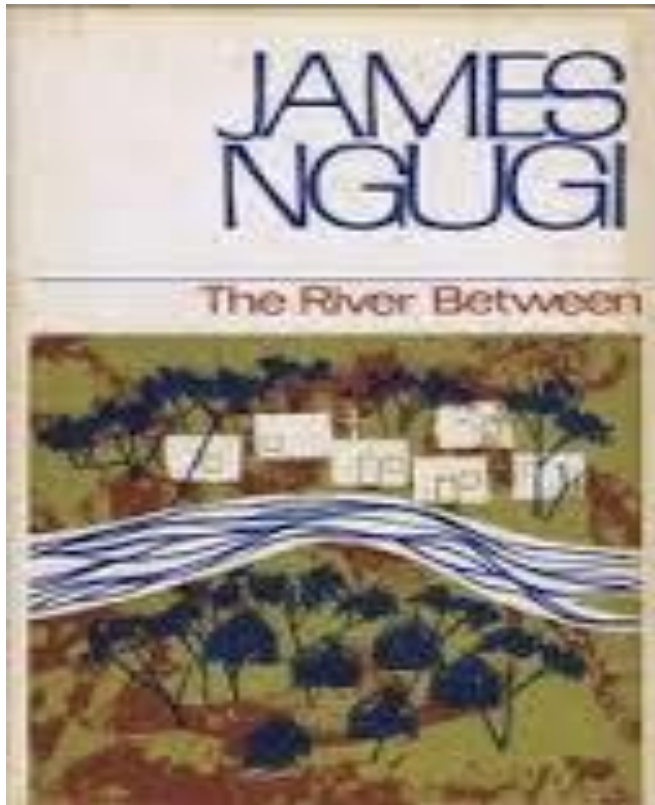
www.geisteswissenschaft.fu.berlin/de ;Stand: 25.06.2016

Amoko, A. : “The Resemblance of Colonial Mimicry: A Revisionary Reading of Ngugi wa Thiong’o’s *The River Between*” in *Research in African Literatures* 36.1 (2005),2005. Stand: 01.06.2016

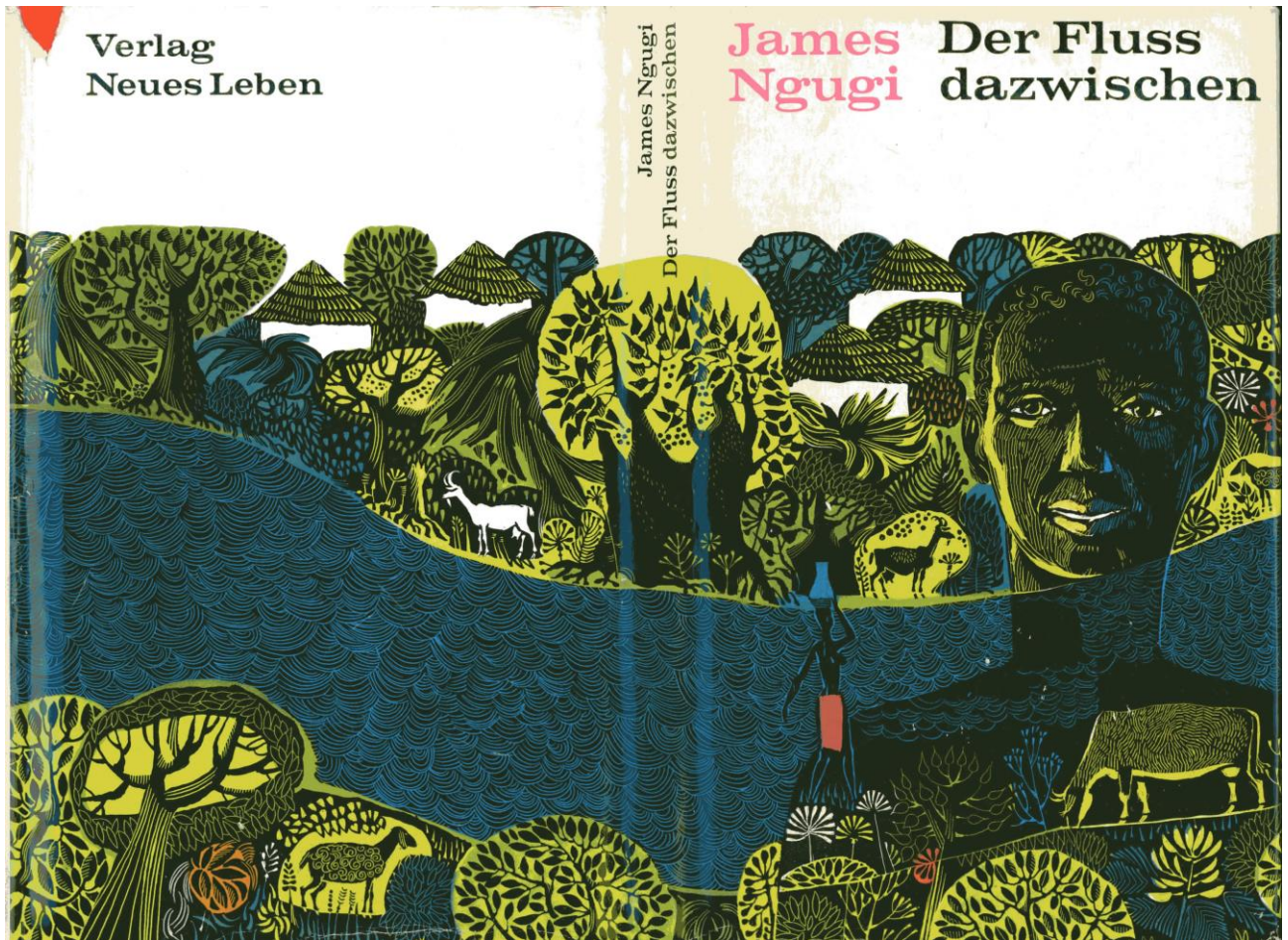
Mathuray, M. : “Resuming a Broken Dialogue: Prophecy, Nationalist Strategies, and Religious Discourses in Ngugi’s Early Work” in *Research in African Literatures* 40.2:2009. Stand:01.06.2016

Anhänge

a) Der Buchumschlag des englischen Originals (1974)



b) Der Buchumschlag der deutschen Übersetzung von Karl Heinrich (1970)



c) **Der Buchumschlag der deutschen Übersetzung von Anita Jörges-Djafari
(2014)**

